



MUSEUMSMANAGEMENT
Niederösterreich

Forum Museum

NÖ Museumsjournal 01 | 2010



**STAUNEN,
LACHEN.
WEINEN.**

**NOCH MEHR KULTUR
FÜR NIEDERÖSTERREICH.**

**WIR
SCHAFFEN
DAS.**



Die Niederösterreichische
Versicherung

Wir schaffen das.

Vorwort



Impulse für eine erfolgreiche Zukunft

Die Pflege des kulturellen Erbes hat im Land Niederösterreich einen besonders hohen Stellenwert. Dabei gilt es, auf jenen Leistungen aufzubauen, die Generationen vor uns erbracht haben. Hier finden wir viele Grundlagen, die für gegenwärtige und zukünftige Entwicklungen von besonderer Bedeutung sind. Besonders sichtbar wird dies im Bereich der Baukultur. Alte Bauten, wie wir sie heute auch in unseren Freilichtmuseen erleben, erzählen nicht nur über Wohn- und Wirtschaftsformen unserer Vorfahren, sondern auch von zeitgemäßer funktionaler Architektur sowie über die Verwendung von Baumaterialien. Heute stehen wir alle vor der Herausforderung, mit dem Wissen und den technischen Möglichkeiten der Gegenwart einerseits die traditionelle Baukultur zu würdigen und andererseits neue und zukunftssträchtige Akzente zu setzen.

Für das Land Niederösterreich verzinsen sich nachhaltige Investitionen in kulturelle Einrichtungen in mehrfacher Weise: Zunächst einmal geht es um das Erhalten von Bestehendem genauso wie um das kreative Finden neuer Ausdrucksformen. Damit gewinnt unser Land ein eigenständiges Profil mit starker Identität. Nicht zuletzt zählen auch die wirtschaftlichen Effekte, denn jeder im Kulturbereich eingesetzte Euro erzielt ein Vielfaches an Wertschöpfung. Ganz in diesem Sinn verstehen sich auch der Ausbau und die Attraktivierung des museumsdorfs niedersulz. Dadurch erfährt nicht nur das Weinviertel neue Impulse, sondern die gesamte Museumsszene Niederösterreichs. Dass gerade von vielen Regionalmuseen solche wichtigen Impulse ausgehen, beweist einmal mehr die aktuelle Ausgabe des Magazins „Forum Museum“.

Dr. Erwin Pröll
Landeshauptmann von Niederösterreich

- 1 Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, Bürgermeister Karl Heilinger und der Botschafter der Niederlande, Seine Exzellenz Mag. Alphons C. Hamer, bei der Eröffnung der renovierten historischen Windmühle in Retz am 2. Mai 2010. Die Ursprünge der Retzer Windmühle reichen in das 18. Jahrhundert zurück, ihre heutige Gestalt einer „Holländermühle“ mit fix gemauertem Korpus und sich drehender und mit dem Windrad verbundener Dachhaube erhielt sie 1850. Mithilfe holländischer Experten und Unterstützung des Landes Niederösterreich wurde sie nun – nach 85 Jahren Stillstand – wieder betriebsbereit gemacht. | © NLK Reinberger
- 2 Pressekonferenz zum Ausbau des museumsdorfs niedersulz am 23. März 2010 (von links): Architekt DI Franz Arzberger, Architektenbüro AH3; Dr. Edgar Niemecek, Geschäftsführer der Kultur.Region.Niederösterreich GmbH; Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll und Dr. Joachim Rössl, Leiter der Abteilung Kultur und Wissenschaft im Amt der niederösterreichischen Landesregierung. „Das museumsdorf niedersulz gibt einen beispielhaften und authentischen Einblick in die dörfliche Kultur und in die Ausgewogenheit von Mensch, Natur und Kultur“, betonte der Landeshauptmann. Für Infrastruktur, Renovierungen und Gärten wird das Land Niederösterreich bis 2013 rund neun Millionen Euro bereitstellen. | © KRN

**KULTUR
NIEDERÖSTERREICH**



volkskultur | niederösterreich
ein Betrieb der
KULTUR.REGION.NIEDERÖSTERREICH

Raiffeisen-Holding
Niederösterreich-Wien



Die Niederösterreichische
Versicherung



Impressum: Herausgeber und Medieninhaber: VOLKSKULTUR NIEDERÖSTERREICH – Verband für regionale Kulturarbeit, ZVR-Zahl: 385049411, in Zusammenarbeit mit VOLKSKULTUR NIEDERÖSTERREICH – NÖ Volksliedwerk, ZVR-Zahl: 673094821, und Interessengemeinschaft niederösterreichische Museen und Sammlungen, ZVR-Zahl: 541547311, alle: 3452 Atzenbrugg, Schlossplatz 1, Tel. (+43-2275) 46 60, Fax-Dw. 27, office@volkskulturmoe.at, www.volkskulturmoe.at | Redaktion: Mella Waldstein, Mag. Ulrike Vitovec | Lektorat: Christian E. Fock | Fotos (wenn nicht anders angegeben): Bildarchiv VOLKSKULTUR NIEDERÖSTERREICH | Grafik/Layout: atelier olschinsky, 1010 Wien, Gonzagagasse 12/5–6 | Druck: „agensketterl“ Druckerei GmbH, 3001 Mauerbach, Kreuzbrunn 19
ISSN 1995-4530

Für den Inhalt verantwortlich: Dorothea Draxler und Dr. Edgar Niemecek, Geschäftsführer der VOLKSKULTUR NIEDERÖSTERREICH GmbH, 3452 Atzenbrugg, Schlossplatz 1. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Herausgeber entsprechen. | Ziel der Zeitung: Information über Museen und Sammlungen mit besonderer Berücksichtigung des Bundeslands Niederösterreich durch Berichte, Beiträge aus Wissenschaft und Praxis, Ankündigungen und Hinweise. | Copyright: VOLKSKULTUR NIEDERÖSTERREICH GmbH; Artikelübernahme nur nach Vereinbarung mit dem Herausgeber. | Erscheinungsort: 3452 Atzenbrugg | Verlagspostamt: 3452 Atzenbrugg | Versandpostamt: 3001 Mauerbach. Gedruckt mit Unterstützung der Abteilung für Kultur und Wissenschaft des Amtes der niederösterreichischen Landesregierung.



Inhalt und Editorial

– Nachlese Museumstag	
Ich zeig dir was	5
– Nachruf Dr. Ernst Englisch	7
– museumsdorf niedersulz	
Interview mit Regine Rebernick-Ahamer	8
Eine HTL entwickelt ein neues „Transportsystem“	10
Die Gerätschaft im Stadel	11
– Blick über die Grenzen	
Die Höhlenstadt Matera, Italien	12
– Sonderausstellungen	
Jakob-Prandtauer-Jahr in Sankt Pölten und Melk	14
Die 60er-Jahre auf der Schallaburg	16
Donauausstellung in Ober- und Niederösterreich	18
Alltag in Krisenzeiten in Waidhofen an der Ybbs	19
– Aktuelles aus den Museen	
200 Jahre Rollett-Museum Baden	20
Neuaufstellung der Schatzkammer, Stift Klosterneuburg	22
Archäologische Sammlung im Stift Herzogenburg	24
Elektronisches Öffnungssystem in Nussdorf ob der Traisen	26
Ein neues Hundertwasser-Museum in Roiten	28
Neue Grafiken im „Himmelkeller“ Kronberg	29
Ausbaupläne der Walzengravieranstalt Guntramsdorf	30
– Porträt	
Friedrich Almer, Krippensammler und ehemaliger Museumsleiter in Waidhofen an der Ybbs	32
– Vorgestellt	
Literarischer Cirkel Tribuswinkel	34
Migrantinnen und Heimatmuseum Guntramsdorf	35

„Und was hat das alles mit meinem Museum zu tun?“ Mit einem frischen und flotten Referat zu dieser Frage bewiesen die Geschwister Brigitte und Georg Semanek, beide freiwillige Mitarbeiter im museum hohenau an der march, dass die neuen Arten der Kommunikation im Internet samt Facebook und Twitter auch für altherwürdige Museen durchaus neue Perspektiven bieten können. Der diesjährige Niederösterreichische Museumstag in Berndorf zeigte viele Beispiele, wie die junge Generation oder aber auch neue Mitbürgerinnen und Mitbürger nicht nur in Museen „geloct“, sondern auch aktiv in die Museumsarbeit eingebunden werden können. Eine hohe Qualität der Angebote, Motivation, Freude und Spaß sind die Schlüsselzutaten für eine erfolgreiche Kommunikation zwischen Museen, ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie ihren Besucherinnen und Besuchern.

In diesem Sinn dürfen wir wieder interessante Projekte und Themen aus unserer reichen Museumslandschaft präsentieren: Drei Sankt Pöltner Museen und das Stift Melk feiern heuer den 350. Geburtstag des Barockbaumeisters Jakob Prandtauer, Niederösterreichs ältestes Museum, das Rollett-Museum der Stadt Baden, begeht seinen 200. Geburtstag mit einem Schuss Humor, und die Stifte Herzogenburg und Klosterneuburg – beide bereiten in den nächsten Jahren runde Stiftsjubiläen vor – gewähren uns interessante Einblicke in bislang verborgen gebliebene Fundstücke aus ihren Sammlungen.

Wie gewohnt informiert das museumsdorf niedersulz über aktuelle Arbeitsschwerpunkte und beweist einmal mehr, dass sich mit dem Beschreiten neuer Wege nicht nur spannende neue Kontakte ergeben, sondern auch innovative Lösungen für die Zukunft möglich werden. So wurde im Rahmen eines Maturaprojekts der Camillo-Sitte-HTL in der Theorie ein völlig neues Verfahren für die Übertragung eines Hauses in Lehmbauweise entwickelt. Ein solches Vorhaben galt bisher als undurchführbar. Vielleicht gelingt eine Realisierung gerade in Niedersulz: als technische Meisterleistung in einer Reihe mit so manch anderen Wundern.

Einen schönen und erholsamen Sommer mit vielen anregenden Entdeckungen in unseren Museen wünscht

Edgar Niemeczek

Ich zeig dir was!

Neue Wege der Vermittlung. Möglichkeiten, Räume, Zielgruppen.
Eine Nachlese zum Niederösterreichischen Museumstag am 21. März 2010.

Der 15. Niederösterreichische Museumstag ging dieses Jahr im Stadttheater Berndorf „über die Bühne“. Mehr als 200 Museumskustodinnen und Museumskustoden aus Lokal- und Regionalmuseen Niederösterreichs zeigten großes Interesse am Tagungsthema „Vermittlung“ und wohl auch am prominenten Austragungsort.

Die Region um Berndorf ist geprägt von der Geschichte der Besteckmanufaktur Krupp. Das engagierte Museumsteam des Krupp Stadt Museums BERNDORF hat es sich zum Ziel gesetzt, das Leben und Wirken des Berndorfer Industriellen Arthur Krupp aufzuarbeiten und zu präsentieren. Als Gastgeber des Museumstags 2010 nutzte das Museumsteam die Gelegenheit, seine Arbeit und Aktivitäten wie auch jene des Netzwerks „Abenteuer INDUSTRIE“, eines Zusammenschlusses von Museen mit dem Schwerpunkt „Arbeit, Alltag und Technik im Industrieviertel“, einer breiten Museumsszene vorzustellen. Arthur Krupps Bewusstsein für die sozialen Bedürfnisse seiner Arbeiter(innen) war für damalige Zeiten besonders herausragend. Neben Wohnbauten, Schulen und Kirchen ließ er für seine Arbeiter(innen) auch ein eigenes Theater, das Stadttheater Berndorf, erbauen. Eröffnet wurde es 1899 durch niemand Geringeren als Kaiser Franz Joseph persönlich. Dieses Stadttheater bot heuer einen stimmungsvollen Rahmen für den Niederösterreichischen Museumstag. Durch das Programm führten – besonders launig – Thomas Jorda („Niederösterreichische Nachrichten NÖN“) und Mag.^a Sandra Sam (Stadtmuseum Waidhofen an der Thaya).

Die Vermittlungsarbeit in den Museen gehört nach wie vor zu den zentralen Aufgaben im Museum. Im Rahmen des Museumstags wurden neue Wege der modernen Vermittlung mit ihren Möglichkeiten, Räumlichkeiten und potenziellen neuen Zielgruppen beleuchtet. Die passende musikalische Umrahmung zu diesem Thema boten Orchester und Chor der Musikschule Triestingtal sowie der Schülerchor der Volksschule II Berndorf mit der Kennmelodie des Museumsverbands „Abenteuer INDUSTRIE“, dem „Mia-Mautz-Lied“ und dem „Rudi-Rostfrei-Lied“. Diese Musikstücke wurden eigens für den Museumsverband beziehungsweise das Krupp Stadt Museum BERNDORF komponiert und



- 1 **Eröffnungsredner und Veranstalter des Niederösterreichischen Museumstags 2010** (von links): Hermann Kozlik, Bürgermeister der Stadtgemeinde Berndorf; Dr. Edgar Niemeček, Geschäftsführer der Volkskultur Niederösterreich GmbH; Mag.^a Ulrike Vitovec, Museumsmanagement Niederösterreich; Helmut Doppler, Abgeordneter zum niederösterreichischen Landtag in Vertretung von Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll; Thomas Jorda, stellvertretender Chefredakteur der „Niederösterreichischen Nachrichten NÖN“.
- 2 **Kinder des Musikschulchors Triestingtal/Gemeinde Furth, geschminkt als „Mia Mautz“.** Sie sangen zur Eröffnung des Museumstags das „Mia-Mautz-Lied“, die Kennmelodie des Kindervermittlungsprogramms der „Abenteuer INDUSTRIE“-Museen.



3



4



5

3 Das Stadttheater Berndorf, erbaut in den Jahren 1897/98 von den Architekten Helmer und Fellner.

© Stadtgemeinde Berndorf

4 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Museumstags im stimmungsvollen Theatersaal.

© VOLKSKULTUR NIEDERÖSTERREICH GmbH

5 Kinder der Volksschule II Berndorf spielen und singen das „Rudi Rostfrei-Lied“, die Kennmelodie des Vermittlungsprogramms des krupp stad museums BERNDORF.

© VOLKSKULTUR NIEDERÖSTERREICH GmbH

umgetextet und werden immer wieder im Zusammenhang mit deren Veranstaltungen aufgeführt. Mag.^a Claudia Cunia (Leiterin des AVIATICUM Wiener Neustadt und Obfrau von „Abenteuer INDUSTRIE“) informierte am Museumstag einleitend über die Entstehung und die Aktivitäten von „Abenteuer INDUSTRIE“ und dessen erfolgreiches Kindervermittlungsprogramm „Mia Mautz“. Referentin Helga Steinacher (Kulturvermittlung Schallaburg und Niederösterreichische Landesausstellungen) widmete sich in ihrem Vortrag der zeitgemäßen Museumspädagogik sowie der Ausstattung von museumspädagogischen Vermittlungsräumen und motivierte die anwesenden Tagungsgäste zur „lebendigen Vermittlung“ in den Museen. „Es gilt, sich mit Bildungs- und Erziehungsarbeit im Museum auseinanderzusetzen, die Bedürfnisse von Zielgruppen zu evaluieren, klare Ziele zu definieren und Möglichkeiten sowie Ressourcen der eigenen Institution zu hinterfragen“, so Helga Steinacher.

Pädagogikräume

Einblicke in die Praxis ihrer Vermittlungsräume gaben anschließend Judith Pawelak vom Waldbauernmuseum Gutenstein und Helga Platzer vom Stadtmuseum Sankt Pölten. Das Waldbauernmuseum Gutenstein ist ein Spezialmuseum, in dem die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Schneeberggebiets gezeigt wird. Schon früh erkannte man, dass das reine Betrachten der Ausstellungsstücke für die Besucher(innen) nicht zufriedenstellend war. Man begann damit, die Benutzung einiger Maschinen vorzuführen, Werkzeuge ausprobieren beziehungsweise diverse Holzprodukte erfühlen oder „erriechen“ zu lassen. Mit dem 2009 fertiggestellten Pädagogikraum hat das Museum nun den Platz und die Möglichkeit, auch größere Schulprojekte durchzuführen. Einen eigenen abgeschlossenen Vermittlungsraum gibt es seit der Neueröffnung des Stadtmuseums Sankt Pölten im November 2007. Hier findet sich genügend Platz für Workshops aller Art. Helga Platzer: „Ein großer Vorteil ist auch, dass dadurch die Utensilien nicht mehr im ganzen Haus herumgeschleppt werden müssen, sondern dass diese jetzt wohlgeordnet verstaut sind und schon am Vortag so manches vorbereitet werden kann.“

Twitter und Co

Mag. Günter Fuhrmann MAS (Geschäftsführer des museumsdorfs niedersulz) präsentierte am Museumstag die neuen Themenführungen im museumsdorf niedersulz sowie den eigenen „Museums-Blog“ im Internet, ein Onlinetagebuch, in dem Interessierte über die Neuigkeiten im und um das Museumsdorf informiert werden. Über ihre Erfahrungen mit didaktischen Elementen in Ausstellungen berichte-

te Dr.ⁱⁿ Barbara Streicher vom ScienceCenter-Netzwerk, einer Vereinigung von Museen und wissenschaftlichen Einrichtungen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Wissenschaft, unabhängig von Vorwissen und Altersstufe, auf leicht zugängliche Weise erlebbar und begreifbar zu machen. Eigens entwickelte didaktische Stationen, die in Ausstellungen „eingebaut“ werden können, laden zum selbstbestimmten Lernen, Experimentieren und Weiterdenken ein. Mag.^a Eva Kolm von KulturKontakt Austria informierte anschließend über „integrative Vermittlungsarbeit“ im südlichen Niederösterreich (siehe Seite 35) und ermutigte die anwesenden Vertreter(innen) der Museen, auch neue Zielgruppen, wie etwa Migrant(inn)en, in die Vermittlungsarbeit einzubinden.

Museumsarbeit hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Neue Möglichkeiten, die in diesem Zusammenhang das Internet den einzelnen Museen bringen kann, zeigten Brigitte und Georg Semanek (museum hoheneau an der march) auf. Sie informierten über die bereits erwähnten Weblogs sowie über sogenannte „Social Networks“ wie Facebook, MySpace oder Twitter. Derartige interaktive Plattformen ermöglichen es, intensiver mit den (potenziellen) Museumsbesucher(inne)n zu kommunizieren, sie über Ereignisse im Museum schneller und umfassender zu informieren und dadurch auch eine größere Bindung ans Museum zu erreichen. Die Referent(inn)en wiesen im Gegenzug aber auch darauf hin, dass sich dadurch am direkten Kontakt mit den Besucher(inne)n und der Funktion des Museums nichts ändert. Die Inhalte bleiben nach wie vor der wichtigste Anknüpfungspunkt.

Im Anschluss an die Tagung bestand die Möglichkeit, an Führungen in den berühmten Berndorfer Stilklassen – zwei Volksschulen, in denen Arthur Krupp die zwölf Klassenzimmer in jeweils anderen Stilrichtungen einrichten ließ –, im krupp stadt museum BERNDORF und an einem Stadtrundgang durch Berndorf teilzunehmen. ■

Petra Hofbauer

Museumsmanagement Niederösterreich

VOLKSKULTUR NIEDERÖSTERREICH GmbH

Haus der Regionen, 3504 Krems-Stein, Donaulände 56

Tel. (+43-27 32) 73 9 99, Fax-Dw. 33

museen@volkskulturnoe.at, www.noemuseen.at

Der 16. Niederösterreichische Museumstag findet am 10. April 2011 in Neulengbach statt.

Nachruf

Dr. Ernst Englisch

24. Oktober 1939 – 8. April 2010



Dr. Ernst Englisch am Niederösterreichischen Museumstag 2008 in Krems-Stein. | © Volkskultur Niederösterreich/Lackinger

Ernst Englisch war im Rahmen der VOLKSKULTUR NIEDERÖSTERREICH unter anderem als Förderer von Vereinen der Kremser Volkskultur viele Jahre lang Vorstandsmitglied. Außerhalb seines unmittelbaren Wirkungsbereichs im Kulturstadamt der Stadt Krems widmete er sich vielen kulturhistorischen, gegenwartsnahen und auch künstlerischen Themen und arbeitete in Museen und Ausstellungen mit. Immer wieder hatte er auf die Nöte, Hoffnungen und Aufgaben der niederösterreichischen Museen hingewiesen.

Seit der Gründung der Interessengemeinschaft niederösterreichische Museen und Sammlungen im Jahr 1991 engagierte er sich als deren langjähriger Obmann. Seinem diplomatischen Geschick ist es wohl zu verdanken, dass dieser von Anfang an behutsam beschrittene Weg zur gelungenen Entwicklung der heutigen vielfältigen, auch vom Land Niederösterreich anerkannten und engagiert geförderten Museumslandschaft geführt hat, worauf man in Zukunft sicher weiter wird aufbauen können.

Seine organisatorischen, wissenschaftlichen und publizistischen Leistungen, seine vielfältigen Engagements sowie nicht zuletzt auch seine Verdienste um einen kulturbezogenen Fremdenverkehr bleiben in bester Erinnerung. Als Universitätslektor hat er viele begeistert, sein ihm eigenes Temperament und seine vielfältigen Verdienste um das niederösterreichische Kulturleben sind unvergessen!

Hermann Steininger

Suchen alten Bürgermeister

Im museumsdorf niedersulz wird die tatsächliche Geschichte eines Bauernhofs und seiner Bewohner(innen) aufgearbeitet und anschließend in der Neupräsentation des Hauses umgesetzt. Dabei sollen Haus und Einrichtung in die Zeit um den Ersten Weltkrieg versetzt werden. Ein Gespräch mit der Ethnologin und Museumspädagogin Mag.^a Regine Rebernik-Ahamer.



1 Die Museumsexpertin Mag.^a Regine Rebernik-Ahamer vor dem Bürgermeisterhaus.
© Walter Lauer

Pilotprojekt ist das Bürgermeisterhaus aus Wildendürnbach. Eine Gruppe freiwilliger Mitarbeiter(innen) des Museumsdorfs recherchiert seit vergangenem Herbst die Geschichte des Gebäudes. Das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur fördert nun das Projekt zur Vermittlung und Dokumentation ländlicher Arbeits- und Lebenswelten. Gemeinsam mit freiwilligen Mitarbeiter(inne)n setzt Museumspädagogin Mag.^a Regine Rebernik-Ahamer dieses Projekt nun um. Mag.^a Rebernik-Ahamer hat in Graz Europäische Ethnologie studiert und arbeitete acht Jahre lang im Salzburger Freilichtmuseum in Großgmain als Museumspädagogin und wissenschaftliche Mitarbeiterin. Sie hat das Fotoarchiv und die Museumsbibliothek aufgebaut. Nun leitet sie die Arbeitsgruppe Bürgermeisterhaus.

Sie arbeiten seit April an dem „Projekt Bürgermeisterhaus“. Was ist bis jetzt geschehen?

Rebernik-Ahamer: Die Projektgruppe hat schon viele Vorleistungen

erbracht und historische Fakten über das Haus herausgefunden, und die Wohnräume sind gemäß den gewonnenen Erkenntnissen eingerichtet. Nun wollen wir noch einige Feinheiten herausarbeiten, zum Beispiel waren die Wände wie die eines Bauernhauses der Jahrhundertwende gestaltet. Ein zweiter Punkt sind Ställe, Futterkammer und Knechtkammer. Doch das Haus soll nicht nur die damaligen Bewohner zeigen. In einer zweiten Schiene soll das Haus Themen in Form von kleinen Ausstellungen vermitteln, die zum Gebäude passen. Hier bieten sich Bürgermeisteramt und ländliche Verwaltung an.

Warum wird diese Arbeit jetzt notwendig?

Rebernik-Ahamer: Der Auftrag an ein Freilichtmuseum hat sich in den letzten 20 Jahren völlig gewandelt. Früher wollte man möglichst den Urzustand der Häuser herstellen, auch wenn die Belege fehlten. Mittlerweile gibt es den Anspruch, dem Besucher nur mehr das zu zeigen, von dem man auch belegen kann, dass es so gewesen sein könnte. Das ist natürlich weit jünger, doch für Kinder sind diese Objekte auch schon uralt. Hat man ein altes Objekt ohne Informationen, kann man es nur als idealtypisches Beispiel für eine Ausstellung verwenden. Davon gibt es in Niedersulz leider viele.

Was ist bei einer Ausstellung besonders zu beachten?

Rebernik-Ahamer: Für Ausstellungen haben wir jeweils nur einen kleinen Raum zur Verfügung. Darum ist es wichtig, die Besucher nicht zu überfordern und nur einen Teilaspekt des gesamten Wissens zu zeigen. Das zusätzliche Hintergrundwissen, auch die Hauschronik, könnte man in Form eines kleinen Büchleins auflegen. Das können Interessierte gemütlich lesen, während sie in einem Hof in der Sonne sitzen. Wichtig ist zu beachten, dass eine Ausstellung immer verschiedene Personengruppen ansprechen sollte. Junge Familien haben nicht viel Zeit zu schauen, weil sie auf ihre Kinder achten müssen. Und dann gibt es die Profis, die diese Zeit noch erlebt haben. Ihnen muss man Hintergrundinformationen liefern. Sie möchten wissen, warum sich das damals so entwickelt hat: Beim Bürgermeisterhaus könnte man das Thema behandeln, wie sich die Verwaltung nach

1848 verändert und wie sie die Menschen auf dem Land in den ersten 60 Jahren überfordert hat. Viele konnten ja nicht einmal lesen.

Wie wichtig ist die Museumspädagogik in einem Museum?

Rebernig-Ahamer: Es ist wichtig, altersgerechte Themen zu finden, welche die Kinder ansprechen. Kinder bis 12 Jahre wollen etwas tun. In Salzburg durften sie in der Schmiede arbeiten oder Modelle von Blockhäusern bauen. Außerdem haben wir verschiedene Materialien angeboten, wie Wolle oder Flachs. So wurde die gesamte Wollverarbeitung durchgemacht, vom Färben bis zum Weben.

Kinder ab 12 werden „cool“. Danach muss man auch die Programme anbieten. Spannende Themen könnten sein: Wie haben die Jugendlichen vor 100 Jahren auf dem Land gelebt? Wie half das Brauchtum den Jugendlichen, sich zu treffen? Und natürlich soziale Fragen.

Ein besonders schönes Projekt erlebte ich mit einer Maturaklasse. Die Schüler hatten Geschichte als Wahlpflichtfach und beschäftigten sich mit „Oral History“. Ich habe einen alten Knecht und eine alte Magd eingeladen, und die Jugendlichen durften sie befragen. Sie erzählten ganz authentisch aus ihrem Leben, sogar über Verhütung und Schwangerschaft. Das ist es, was Jugendliche interessiert.

Was sind Ihre nächsten Arbeiten für das Bürgermeisterhaus?

Rebernig-Ahamer: Jetzt wird es wichtig, Historisches zum Bürgermeisteramt zu recherchieren. Wir suchen noch einen alten Bürgermeister, der uns etwas über seine Tätigkeit erzählen kann. Das ist „Oral History“. Einen Zeitzeugen haben wir schon: Franz Bauers Vater war Bürgermeister. Was er uns erzählt, wird zusammengeschnitten und kann in der Ausstellung angehört werden.

Reichen Ihre Pläne auch über das Bürgermeisterhaus hinaus?

Rebernig-Ahamer: Wenn wir dasitzen und überlegen, kommen viele Ideen für das ganze Museumsdorf. Hier ist noch sehr viel Arbeit im Hintergrund für Dokumentation, Archivierung und Inventarisierung zu leisten. Unter anderem brauchen wir dringend ein einheitliches Beschriftungssystem. Peter Huber hat dafür schon ein Konzept entwickelt – mit einer Landkarte, die zeigt, woher das Haus kommt, einem Foto vom Herkunftsdorf und so weiter. Aber das haben wir vorerst auf Eis gelegt. So schnell können wir das leider nicht umsetzen. Es ist ja eine Runde von Ehrenamtlichen, und das sind Pläne für Vollzeitbeschäftigte. Es ist wirklich bewundernswert und toll, was sie leisten. Ich kann ihnen für dieses Engagement nur vielmals danken. ■

Ingrid Fröschl-Wendt



2



3

2 Die Arbeitsgruppe Bürgermeisterhaus: Museumspädagogin Mag.ª Regine Rebernig-Ahamer, Mag.ª Marianne Messerer, Walter Lauer, Franziska Bogenstorfer, Elisabeth Stadler, Peter Huber, Mag. Günter Fuhrmann, Elfi Egger († 19. Juni 2010).

3 Das Bürgermeisterhaus im museumsdorf niedersulz.
© beide Fotos: museumsdorf niedersulz

Innovation mit Tradition

In den meisten österreichischen Freilichtmuseen werden komplette Bauernhöfe abgebaut, übertragen und originalgetreu wiedererrichtet. Hierbei handelte es sich aber meist um Holzbauten. Doch der Baustoff der Weinviertler Häuser ist Lehm.



1 Die Projektgruppe der Camillo-Sitte-HTL Wien: Mato Dominkovic, Daniel Kaltenberger, Florian Schwendemann, Nikolas Ettel, Christian Halbauer, Christopher Strobl, Robert Plachy, Patrik Meinhart, Daniela Riechl mit ihrem Klassenvorstand Professor Architekt DI Walter Moor.

Grundvoraussetzung für diese Arbeit war die Beschäftigung mit dem Baustoff Lehm, einem im heutigen Bauwesen so unüblichen Material, dass sowohl Schüler als auch Lehrer vorher intensiv recherchieren mussten. Unterstützung erhielt die Arbeitsgruppe dabei vom Lehm- bauperten Wilhelm Schmid.

Gemeinsam mit den Lehrern wurde eine neue Baumöglichkeit für das Museumsdorf entwickelt, ganze Mauerteile eines Lehmhauses zu transportieren. Grundlage für die Wiedererrichtung ist die „Gebäude- seele“, ein Stützgerüst aus Stahlbeton, das sämtliche aufkommenden Lasten sowohl aufnehmen als auch ableiten kann. In diese „Gebäude- seele“ können als Gesamtes übertragene Mauerteile eingebaut beziehungsweise Wände unter Verwendung der Lehmbautechnik rekons- truiert werden. Auch der Dachstuhl wird möglichst mit dem kompletten Gesperre transportiert.

Neben dieser Entwicklung einer neuartigen Übertragungstechnik er- stellten die Projektanten auch einen sehr detaillierten Bauzeit- und Kostenplan. Bei der Präsentation ihrer Arbeit vor dem Matura- ausschuss waren die anwesenden Bautechniker begeistert von der hohen fachlichen Qualität wie auch dem technischen Know-how der Schülerinnen und Schüler.

Ingrid Fröschl-Wendt

Im museumsdorf niedersulz wurde das aufgehende Mauerwerk aus Ziegeln errichtet, nur die mobilen Gebäudeteile, wie Fußboden, Dachstuhl, Holzdecke, Fenster und Türen, vom Originalgebäude übernommen. Die Übertragung von Originalmauerwerk galt als technisch nicht durchführbar. Im Vorjahr traten die Professoren Architekt DI Walter Moor und DI Manfred Postrihac der Camillo-Sitte-HTL Wien mit einer Projektidee für eine Maturaklasse an das museumsdorf niedersulz heran.

Die Camillo-Sitte-Lehranstalt ist die größte Bautechnik-HTL Österreichs und die einzige in Wien. Sie wurde nach dem Architekten Camillo Sitte benannt (1843–1903), der als Wiener Stadtplaner als Wegbereiter der neuzeitlichen Städtebaukunst gilt. Die Maturanten gingen in ihrem Projekt von der Annahme aus, ein Gebäude in seiner Gesamtheit ins Museumsdorf zu übertragen. Studienobjekt war ein mehr als 100 Jahre altes Haus in Oberfellabrunn im Bezirk Hollabrunn.

Camillo-Sitte-Lehranstalt

Höhere Technische Bundeslehr- und Versuchsanstalt Wien
1030 Wien, Leberstraße 4c
Tel. (+43-1) 799 26 31-103
www.camillo-sitte-lehranstalt.at

Ordnung im Querschuppen

Holzegge, Scheibtruhe und Sense standen nicht zufällig im Querschuppen eines Bauernhauses. In der Zusammenarbeit mit einem Zeitzeugen wurde der Querschuppen eines Bauernhofs im museumsdorf niedersulz wieder so eingerichtet, wie er früher ausgesehen haben könnte.



- 1 **Landwirt Franz Bauer und Museumsmitarbeiter Karl Kadiurek besprechen die Einrichtung des Querschuppens beim Bauernhof von Waidendorf.**
- 2 **Karl Kadiurek beim Restaurieren des Steirerwagerls.**
© beide Fotos: museumsdorf niedersulz

Der Weinviertler Bauernhof hatte eine strenge architektonische Form. Den Abschluss des Hofes mit Wohn- und Stalltrakt bildete ein Querschuppen, dahinter kamen Obstgarten und Stadel. Welches Gerät in diesen beiden Gebäuden gelagert wurde, war nicht zufällig. Mithilfe von Franz Bauer, einem 83-jährigen Landwirt aus Niedersulz und langjährigen Museumsdorfführer, wurde die Einrichtung eines Querschuppens rekonstruiert und mit Arbeitsgerät, das über den Winter restauriert worden war, eingerichtet.

Franz Bauer erinnert sich, dass die Landwirte im Querschuppen das aufbewahrten, was häufig gebraucht wurde. Dazu gehörten Holzegge, Pflug und Schergerät. Sie waren im Frühjahr und Herbst wochenlang auf den Feldern im Einsatz. An den Seitenwänden wurde übersichtlich das Kleingerät befestigt: Sense, Sichel, Heu- und Strohren. In eine Ecke des Schuppens wurde der Sautrog gelehnt. Denn obwohl nur dreimal im Jahr geschlachtet wurde, hatte der Trog durch

seine vielfältigen Einsatzmöglichkeiten einen Platz in der Nähe des Hauses. Bei Maurerarbeiten wurde der geräumige Trog zum Mischen des Mörtels verwendet. Der dabei haften bleibende Mörtel diente gleich zum Abdichten des Holztrags. An heißen Sommertagen wurde er im Hof aufgestellt und zum Baden verwendet. In einem Querschuppen wurden auch Fahrzeuge abgestellt, in unserem Fall ein Truhewagen und ein „Steirerwagerl“. Dieses diente nicht nur für Ausfahrten der Bauernfamilie, sondern auch zum Transport kleinerer Lasten.

Die Einrichtung des Querschuppens wurde im Winter restauriert. Zuerst wurden die Arbeitsgeräte in Einzelteile zerlegt, denn Holz und Eisen werden gesondert behandelt. Das Holz muss zuerst vom Holzwurmbefall befreit werden, dazu wird es mit Borsäure eingestrichen. Um das Holz aufzufrischen, wird es mit in Terpentin verdünntem Leinölfirnis überzogen. Das Öl macht das ausgetrocknete Holz wieder „fett“ und schützt es vor Witterungseinflüssen.

Eisen braucht eine ganz andere Pflege. Zuerst wird der Rost an der Oberfläche entfernt. Damit neuerlicher Befall vermieden wird, muss das Metall dreifach behandelt werden: Ein Anstrich mit Kriechöl „kriecht“ in alle Ritzen und Fugen der Metallteile und verdrängt zerstörerisches Oberflächenwasser. Das Penetrieröl geht noch eine Stufe tiefer und dringt auch in die Poren des Metalls. Würde man es bei diesen beiden Anstrichen belassen, wäre das Öl bald wieder ausgeschwemmt. Mit einer dritten Schicht aus Wachs wird das Metall versiegelt und bildet eine leicht glänzende Schutzschicht. ■

Ingrid Fröschl-Wendt

museumsdorf niedersulz

2224 Niedersulz 250
Tel. (+43-25 34) 333
www.museumsdorf.at

Öffnungszeiten: bis 1. November täglich 9.30–18 Uhr

Urgeschichte des Wohnens

Die Höhlenstadt Matera in Süditalien galt einst als Schande Italiens. Als UNESCO-Weltkulturerbe zeigt die Stadt mit neuem Stolz die Wohnhöhlen von einst.



1

Wer aus den Höhlen tritt, blinzelt und reibt sich die Augen, um sich an das weiße Sonnenlicht Süditaliens zu gewöhnen. Von diesem gnadenlos beschienen, breitet sich auf der anderen Seite der Schlucht, die der Stadt Matera ein jähes Ende aufzwingt, eine karge Karstwand aus. Sie ist ebenso von Höhlen durchlöchert. Hier lebten die Vorfahren, und es finden sich reiche Reste der urzeitlichen Besiedelung. Mit der neolithischen Revolution, als der Mensch vom Jäger und Sammler zum Ackerbauern und Viehzüchter wurde, war das karstige Land auf der anderen Seite der Schlucht nicht geeignet, Felder zu bestellen. Also zogen die Menschen um, fanden bessere Bodenbedingungen und gruben sich in den Kalksandstein neue Höhlen. So entstand ein ausgeklügeltes System an Höhlen und Zisternen, Wasserläufen, Kaminen und Stiegen. Im 8. Jahrhundert flüchteten Mönche aus Kleinasien nach Matera und errichteten Felsenkirchen wie San Pietro, Madonna della Croce, San Nicola dei Greci, Santa Maria de Idris, Santa Barbara oder Santa Maria della Valle. Deren Fresken zählen zu den imposantesten Beispielen byzantinischer Malerei.



2



3

Als Grenze zwischen dem byzantinischen Osten und dem Westen wurde im Hochmittelalter die Bergkuppe von den Langobarden befestigt, mit Kastell und Mauerring. Die erste soziale Bruchlinie der Stadt, die sich sowohl oberirdisch mit barocken Palais und unterirdisch in den Höhlen entwickelte, entstand ab dem 18. Jahrhundert. Mit dem Modernisierungsprozess wurden Kirchen im „piano nobile“ errichtet. Das führte dazu, dass die Höhlenkirchen aufgelassen wurden und ihre Privilegien verloren. Es begann eine Gettosituation: einerseits die bäuerlichen Bewohner der „Sassi“ genannten Höhlenstadt und andererseits Bürger, Klerus und Adel im „Piano“-Viertel.

1 Von der Stadt auf dem Felsen – dem „piano nobile“ – geht es immer tiefer in den von Wohnhöhlen durchlöcherten Fels.

2 Die Höhlenmuseen vermitteln, wie in Matera gelebt und gearbeitet wurde: hier die Küche.

3 Das Bett auf hohen Beinen schützt vor Kälte und Feuchtigkeit in der Höhlenwohnung. Dahinter Stall und Vorratskeller.

© alle Fotos: Mella Waldstein

Gottverlassener Ort

Überbevölkerung im Höhlenviertel, gepaart mit wirtschaftlicher Stagnation, führte zu einer langsamen Verelendung der Sassi. 1930 zählten die Sassi 25 000 Einwohner. Der Arzt und Antifaschist Carlo Levi lernte Matera als einen gottverlassenen Ort im Mezzogiorno kennen. In seinem Roman „Christus kam nur bis Eboli“ schildert Levi

eine archaische Welt voller Aberglauben, Armut und Verwahrlosung und klagt die Missstände vehement an. „Die Türen der Behausungen standen wegen der Hitze offen, und ich sah in das Innere der Höhlen, die Licht und Luft nur durch die Türen empfangen. Einige besitzen nicht einmal solche; man steigt von oben durch Falltüren und über Treppchen hinein. In diesen schwarzen Löchern mit Wänden aus Erde sah ich Betten, elenden Hausrat und hingeworfene Lumpen. Auf dem Boden lagen Hunde, Schafe, Ziegen und Schweine. Im Allgemeinen verfügt jede Familie nur über eine solche Höhle, und darin schlafen alle zusammen: Männer, Frauen, Kinder und Tiere.“ Die armen Bewohner konnten sich weder ein Grab auf dem Friedhof leisten noch einen Platz für die Gebeine ihrer Angehörigen im Karner. So wurden sie in Höhlen bestattet. „Als Kind habe ich mich vor den Toten in der Höhle gefürchtet“, erinnert sich ein Bewohner in den Berichten der Zeitzeugen.

Mit dem wirtschaftlichen Aufstieg nach dem Krieg wurde Matera zur „Schande Italiens“. Hier wohnten Menschen immer noch mit ihren Mulis gemeinsam in einer Höhle. In den 1960er-Jahren wurde die Neustadt gebaut, und die Bewohner der Sassi wurden de jure enteignet und umgesiedelt. In den rechteckigen Wohnungen mit Fenstern und Terrassen fanden sich viele ehemalige Höhlenbewohner nicht zurecht. Sie mauerten die Terrassen zu und schufen sich somit ihre gewohnte Höhlensituation. In der Neustadt steht das Denkmal von Giuseppe Degasperi, jenem Abgeordneten des römischen Parlaments, der die Umsiedlung veranlasste.

Höhle mit Hausnummer

Auf dem Fels oberhalb der Höhleneingänge verrosteten die Hausnummern, die Ordnung und Orientierung in das Gewirr bringen sollten. Die Höhlen werden vielfach als Mülldeponie genutzt, in manchen feiern Jugendliche ihre Partys, andere Höhlen sind eingestürzt. Mit der Ernennung zum UNESCO-Weltkulturerbe 1993 setzte ein Umdenken ein. Die Sassi werden Zug um Zug instandgesetzt. Schicke Bars und Restaurants dort, wo einst die Hühner unterm Ehebett scharren. Ein Höhlenhotel soll das Flair von einst, natürlich gepaart mit allen Annehmlichkeiten, vermitteln. Die Fresken der Höhlenkirchen werden restauriert. Die Höhlen- und Zisternenmuseen vermitteln den komplizierten Organismus des urzeitlichen Wohnens.

Im ersten Teil der Höhle ist die Küche. Nahe dem Eingang befindet sich der Herd, und außerhalb der Höhle erkennt man die Küchen an den Kaminen, die auf den Felsen sitzen. Wenn es die Situation zuließ,

wurde mit dem Aushubmaterial ein Vorbau oder eine Terrasse vor den Höhleneingang gebaut. Im dunkleren Teil der Wohnhöhle steht das Doppelbett auf hohen Füßen. Die Höhe schützt vor der Feuchtigkeit, die von unten aufsteigt, und bot den Hühnern unterhalb Platz. Das Baby schlief in der Schublade der Kommode. Ein Webstuhl für die Heimarbeit steht an der Wand. Das Kohlenbecken, das im Winter für ein wenig Wärme sorgte, ist mit einem Holzgitter überdeckt. Das schützte einerseits die Kinder vor Verbrennungen, und andererseits wurde darauf Kleidung getrocknet. Die Winterzeit verbrachte man rund um das Kohlenbecken, erzählte sich Geschichten und warf Mandarinenschalen in die Glut. Hinter dem Wohnbereich liegt etwas tiefer der Stall. Hier lebten Mulis und Ziegen, vielleicht auch eine Kuh. Die Körperwärme der Tiere stieg auf und wärmte die Wohnhöhle. Noch tiefer liegt der Keller, in dem die Vorräte lagerten. Am Fuß des Bergs liegen die Weinkeller und Ölpresen. Die Treppewege, welche die Höhlenstadt miteinander vernetzen, sind auf die Schrittweite der Mulis abgestimmt. Das Taktak der Hufe weckte allmorgendlich die Bewohner der Sassi.

Das Zisternenmuseum erläutert das komplexe Wassersystem der Höhlenstadt. Ab 1920 speiste eine Wasserleitung die Zisternen. Zum Sauberhalten der Zisternen und dem Entfernen von Algen wurden Aale eingesetzt, die auch den sich lösenden Kalk fraßen. Die Wände wurden mit „stucco lustrato“, einem feinen Mörtel aus Marmorstaub, verputzt. Neben den Zisternen gab es die Schneehalter. Schnee war vor den mit Dampf oder Elektrizität betriebenen Kühlaggregaten das wertvollste Gut der armen Regionen von Apulien und der Basilicata. Der Schnee wurde zusammengereicht, in die Schneekeller gebracht, gepresst und mit Stroh abgedeckt. Von dort wurde er nach Bari, Brindisi und Lecce geliefert. ■

Mella Waldstein

Höhlenmuseum Casa Grotta del Casalnuovo

Sasso Caveoso
www.casagrottamatera.com
www.materaturismo.it

Öffnungszeiten:
 November bis März 10–17 Uhr, April bis Oktober 9.30–19.30 Uhr

Der Barockbaumeister

Das heuer zu feiernde Jubiläum, die 350. Wiederkehr des Geburtstags Jakob Prandtauers, ist Anlass für eine umfangreiche Würdigung des im Jahr 1660 in Stanz bei Landeck geborenen berühmten Barockbaumeisters.



- 1 Gedenkstein für Jakob Prandtauer, Daniel Gran und Propst Früher.
© Stadtmuseum Sankt Pölten
- 2 Szene aus dem Leben der Englischen Fräulein (Detail). Jakob Prandtauer baute das Kloster für den Orden.
© Diözesanmuseum Sankt Pölten
- 3 Stift Melk. © Erasmus

Mit der definitiven Übersiedlung nach Sankt Pölten, wo Prandtauer 1692 ein Haus in der Klostersgasse 15 erwirbt und sich ein Jahr darauf seinen Maurerlehrbrief ausstellen lässt, beginnt der unaufhaltsame Aufstieg zu einem der bedeutendsten österreichischen Baukünstler, der die niederösterreichische Kunstlandschaft in den ersten drei Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts nachhaltig prägte. Zusammen mit Johann Bernhard Fischer von Erlach und Johann Lukas von Hildebrandt bildete er das landläufig bekannte Dreigestirn der österreichischen Barockarchitektur, das damals Höchstleistungen von europäischer Dimension hervorbrachte. Dieser sich auch in der Baukunst spiegelnde Aufschwung nach den Türkenkriegen und der Gegenreformation veranlasste wohl den Tiroler Maurergesellen und gelernten Bildhauer Prandtauer wie seine Landsleute Christian Alexander und Gabriel Oedtl oder Joseph Munggenast, ein ergiebiges Betätigungsfeld zu suchen und sich in Sankt Pölten niederzulassen, denn in dieser Region befanden sich mit den großen Stiften wohlhabende potenzielle Auftraggeber. Im Unterschied zu Fischer und Hildebrandt,

die mehr für den Kaiserhof und den Adel tätig waren, wurde der bodenständigere Prandtauer der Baumeister der kirchlichen Auftraggeber, der Landstände und Bürger. So beauftragten ihn 1694 das Augustiner-Chorherrenstift Herzogenburg mit dem Ausbau des Pfarrhofs von Haitzendorf und die niederösterreichischen Stände mit der Errichtung mehrerer Brücken über Nebenflüsse der Donau. Nach verschiedenen Projekten – unter anderem dem Neubau des Lesehofs des Sankt Pöltner Chorherrenstifts in Joching, des sogenannten Prandtauerhofs, der Umgestaltung der Sommerresidenz der Sankt Pöltner Propste, der Ochsenburg – wurde Prandtauer 1702 durch Abt Berthold Dietmayr, den bedeutenden Vertreter des niederösterreichischen Prälatenstands, mit dem Neubau der Stiftskirche von Melk beauftragt. Dieser bedeutende Auftrag und der Umstand, dass Prandtauer nach dem Tod Carlo Antonio Carlones 1708 diesem in Oberösterreich führenden Sakralbaumeister wohl auf Vermittlung des Melker Abts nachfolgte, ebneten ihm den Weg, zum führenden Baumeister im Klosterbau zu werden. Denn neben seiner Spezifikation als Baumeister war es seine äußerst praxisorientierte Vorgangsweise, die ihn von den großen Architekten seiner Zeit unterscheidet und die es ihm ermöglichte, zum tatkräftigen Bauunternehmer zu werden, eine Eigenschaft, der in den diesjährigen Ausstellungen erstmals die gebührende Aufmerksamkeit beigemessen wird.

Von Sankt Pölten aus, wo Prandtauer von 1692 bis zu seinem Tod 1726 ansässig war, leitete er seine Bauprojekte und trug durch seinen Einfluss auf die ihm hier nachfolgende Baumeistergeneration wesentlich zum barocken Erscheinungsbild der Stadt bei. Für die drei Sankt Pöltner Museen und das Stift Melk ist es eine schöne und lohnende Aufgabe, den berühmten Bürger der Traisenstadt mit drei aufeinander inhaltlich abgestimmten Ausstellungen Reverenz zu erweisen. Sind die drei von der Prandtauer-Expertin Huberta Weigl konzipierten und kuratierten Ausstellungen im Stift Melk, im Sankt Pöltner Stadt- und im Diözesanmuseum der umfassenden Würdigung der Person und des Werks Jakob Prandtauers gewidmet, so wird im Niederösterreichischen Landesmuseum der Alltag zur Zeit des Barock-

baumeisters unter dem Titel „Leben im Barock“ vorgestellt. Die im neuen Sonderausstellungsraum für Landesgeschichte von Dr. Elisabeth Vavra kuratierte Schau gibt gründlichen Aufschluss und interessante Einblicke in das damalige Leben sowie die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und religiösen Verhältnisse.

Anhand des fiktiven Lebenslaufs von „Frau Prandtauer“ erfährt der Besucher von den damaligen Wohnverhältnissen, wird über die Raumordnung sowie die Einrichtung der Zimmer und ihre Ausstattung unterrichtet. In der Küche werden die Ess- und Trinkgewohnheiten, in der Schlafkammer, in der guten Stube und in der Kammer des Hausherrn die dort stattfindenden Lebensbereiche thematisiert und der entsprechende Hausrat vorgestellt. Zeitgenossen wie Abraham a Sancta Clara kommen zu Wort und erläutern ihre Auffassung von der „richtigen“ Haushaltsführung mit scharfen Worten. Der damals florierenden barocken Volksfrömmigkeit und dem Wallfahrtswesen wird gebührende Aufmerksamkeit geschenkt, am Ende der Reise in den barocken Alltag führen Würfelspiel und Scheibenschießen die einstigen Freizeitgestaltungen vor. Im Stadtmuseum Sankt Pölten wird erstmals das profane Schaffen Jakob Prandtainers umfassend präsentiert, denn im Vergleich zu den prominenten Klosterprojekten ist seine Befassung mit profanen Bauaufgaben weit weniger bekannt. Der „Paumeister“ errichtete Schlösser, Garten- und Lusthäuser, Paläste und Bürgerhäuser, Stiftshöfe, Schüttkästen und Kelleranlagen – sogar Funktionsbauten wie Brücken und Kasernen finden sich in seinem Werkkatalog.

Die Ausstellung beleuchtet die einzelnen Bauaufgaben, mit denen Prandtauer betraut war, und dokumentiert den breit gefächerten Kreis der Auftraggeber. Sie macht auch bewusst auf den „Prandtauer-Kreis“ aufmerksam, zu dem insbesondere Joseph Munggenast (1680–1741) und Joseph Wissgrill (1698–1772) gehören. Dies ist vor allem für die Frage der Autorenschaft der barocken Paläste und Bürgerhäuser Sankt Pöltens von Bedeutung. Denn durch den in den letzten Jahren verbesserten Kenntnisstand kann nun Prandtainers Autorenschaft geklärt und mancher bislang als Werk Prandtainers angesehene Profanbau einem Baumeister aus seinem Umkreis verbindlich zugeschrieben werden. Die Ausstellung im Diözesanmuseum hat die Sakralbauten Prandtainers zum Inhalt und gibt auf der Grundlage des aktuellen Forschungsstands anhand von Plänen, Modellen und Originaldokumenten sowie historischen und zeitgenössischen Abbildungen detaillierte Informationen zu den jeweiligen Bauprojekten. Sie stellt die Auftraggeber vor und untersucht deren



Rolle im Planungs- und Bauablauf. Ein eigener Abschnitt widmet sich der barocken Bautechnik sowie dem damaligen Baubetrieb und stellt Prandtauer als tatkräftigen Bauunternehmer vor, denn die gezeigten Dokumente belegen nicht nur seine Funktion als Planer, sondern auch als für alle technischen Probleme zuständiger Baumeister, der als Koordinator der am Bau eingesetzten Handwerker in einem von den Eigenleistungen und Vorstellungen des Bauherrn wesentlich bestimmten Umfeld agiert. Diese für das Verständnis der Bauleistung wichtigen Informationen liefern auch für heutige Erhaltungsmaßnahmen die denkmalpflegerisch entscheidenden Grundlagen. Das Stift Melk präsentiert sich als Hauptwerk des großen Barockbaumeisters. Hier war er von 1702 bis zu seinem Tod beschäftigt und verleiht dem Benediktinerstift sein einzigartiges Erscheinungsbild. Mit der Beauftragung zum Bau der Melker Stiftskirche 1702 und der 1708 angetretenen Nachfolge des in diesem Jahr verstorbenen, in Oberösterreichs Klöstern viel beschäftigten Carlo Antonio Carlone erfolgte der Aufstieg zum unbestrittenen Klosterbaumeister und viel beschäftigten Bauunternehmer. Im kleinen Barockkeller wird unter dem Titel „Happy Birthday Jakob Prandtauer! Dem Meister auf der Spur“ das vielfältige Schaffen vorgestellt und auf die anderen Ausstellungen verwiesen.

Wolfgang Huber (Diözesanmuseum)

Prandtauer-Jahr 2010

Landesmuseum Niederösterreich: bis 26. April 2011, Di–So und Fei 9–17 Uhr

Stadtmuseum Sankt Pölten: bis 31. Oktober 2010, Mi–So 10–17 Uhr. Hier werden auch Führungen auf den Spuren Prandtainers, sowohl im Museum als auch in der Stadt, angeboten.

Diözesanmuseum Sankt Pölten: bis 30. Oktober 2010, Di–Fr 10–12 und 14–17 Uhr, Sa 10–13 Uhr

Stift Melk: bis 7. November 2010, April bis Oktober täglich 8–16 Uhr, November bis März täglich 9–16 Uhr

Von Mondgestein bis Minirock

„Die 60er. Beatles, Pille und Revolte“ – opulente Sonderausstellung auf der Schallaburg.



1 Repräsentiert die weniger wilden Seiten der 60er-Jahre: Kinderstar Heintje.
Produktion: ariola, z.V.g.

2 Studentenrevolte Berlin 1968.
© IMAGNO

Wirtschaftswunder, Mauerbau, Kubakrise, Beatles, Pille oder Minirock – die Liste der Stich- und Reizwörter zu den 60er-Jahren ist lang. Dieses Jahrzehnt zeichnet sich nicht allein durch große politische und gesellschaftliche Veränderungen aus, sondern auch durch technische Sensationen: Uralte Menschheitsträume wie die Eroberung des Mondes oder das Verpflanzen des menschlichen Herzens wurden Wirklichkeit. Diesen Habenseiten der 60er-Jahre steht mit dem Vietnamkrieg, den blutigen Rassenunruhen, militärischen Invasionen sowie Katastrophen und Attentaten eine blutige Kehrseite gegen-

über. Ganz Westeuropa erlebte damals eine Prosperität wie noch nie zuvor, und weiteste Kreise der Bevölkerung erreichten einen Lebensstandard, der ohne Beispiel ist. Die hohen Investitionen für das zerstörte Europa nach dem Krieg haben sich bezahlt gemacht. Ganz Europa geht es gut – mit dieser Prognose bereitete die „Wiener Illustrierte“ 1959 ihre Leserschaft auf den Beginn der 60er-Jahre vor. 50 Jahre danach widmet sich die diesjährige Sonderausstellung auf der Schallaburg diesem bewegten Jahrzehnt. Aufbereitet wird die opulente wie originelle Schau mit mehr als 1000 Objekten, wobei die Bandbreite von den Astronauten über die Antibabypille bis zu den Aktionisten, von den Beatles bis Beckett, von Cassius Clay bis Chagall, vom Donauturm bis Donovan oder vom Mondgestein bis zum Minirock und dem legendären Mariandl reicht. Es dürfte kaum ein Thema geben, das nicht in der Schau zu verorten versucht.

Ganz Europa geht es gut

Die Qual der (Aus-)Wahl der Exponate, die zu fast 80 Prozent aus Privatbesitz stammen und dem Kurator (und Autor dieses Texts) zu ungeahnten Einblicken in Dachböden, Keller oder überfüllte Fanzimmer verhalfen, kreiste in der ersten Recherchephase um die Frage: Wer hat dieses Jahrzehnt zum Mythos gemacht? Waren es politische Akteure wie John F. Kennedy, Che Guevara, Rudi Dutschke oder Alexander Dubček? Religiöse und moralische Autoritäten wie der Konzilspapst Johannes XXIII. oder Martin Luther King? Oder Societygrößen und Stars aus den Bereichen Kunst und Kultur wie Audrey Hepburn, Andy Warhol oder John Lennon? Diese Dekade lässt sich demnach sowohl als eine Epoche der saturierten Selbstverliebtheit als auch der Rebellion und Eskalation retrospektiv darstellen. Das janusköpfige Gesicht der Swinging Sixties enthüllte bereits die Zeitschrift „stern“ in ihrer Rückschau im Dezember 1969: Wir sehen, wie der erste Mensch seinen Fuß auf den Mond setzte, und bekamen den Kennedy-Mord in Zeitlupe vorgeführt. Vietnam-Gräuel, Afrika-Massaker, Beatles-Musik, Sexwelle, Aufklärung, Herztransplantation – nichts blieb uns erspart, und auf nichts mussten wir verzichten. Was für ein Jahrzehnt! Hier klingt bereits jene düstere Seite an, die sich bei einem Resümee

dieser Dekade aus weltpolitischer Sicht nicht ausblenden lässt: Millionen von Menschen waren in Südostasien, im südlichen Afrika oder im tiefen Süden der USA in Kriege verwickelt. Der Kalte Krieg zwischen den USA und der Sowjetunion bescherte der Welt zudem ein Wettrüsten, das im Zuge der Kubakrise im Herbst 1962 beinahe in einen Atomkrieg zu münden drohte. Aufmärsche, Revolutionen, Rassenunruhen, Volksaufstände und sonstige blutige Auseinandersetzungen begleiteten diese Jahre – ob nun in Washington, Detroit, China, Sharpville, Prag, Paris oder Berlin.

Zaungast Österreich

In dieser aufgeheizten Stimmung fielen nicht nur US-Präsident John F. Kennedy (1963), sondern auch sein Bruder Robert (1968), der zum Anführer des schwarzen Amerika aufgestiegene Martin Luther King Jr. (1968) sowie der Verfechter der Apartheid, Henrik Verwoerd (1966), sowie der erste Präsident des unabhängigen Kongo, Patrice Lumumba (1961), Attentaten zum Opfer. Mit dem Sechstagekrieg von 1967 demonstrierte Israel knapp zwei Jahrzehnte nach seiner Staatengründung militärische Überlegenheit. Durch das Eingreifen der USA in den Vietnamkrieg stieg in Fernost von Jahr zu Jahr der kriegsrische Blutzoll, wobei die via Medien veröffentlichten Gewaltexzesse einer schockierten Welt vor Augen führten, wozu Menschen selbst knapp 20 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg (wieder) fähig waren. Demgegenüber schien sich Österreich einmal mehr als eine Insel der Seligen auszunehmen – was selbst aus weniger euphemistischen Darstellungen hervorgeht: Wenn man den Bildberichten glauben darf, insbesondere wenn man die internationalen Bildnachrichten mit den Streiflichtern aus Österreich vergleicht, dann muss man resigniert feststellen: So nichts los wie bei uns ist nirgends nichts los auf der Welt – dieser resignative Befund stammt von Herbert Schöny, der ihn im August 1961 für die Zeitschrift „Heute“ verfasste, also wenige Wochen nachdem Kennedy und Chruschtschow Wien ins Blitzlichtgewitter der Weltpresse rückten. Obgleich Österreich im Weltgeschehen meist nur die Rolle eines Zaungasts zukam, geriet es doch streckenweise in ihren Sog. Inmitten des Kalten Kriegs nutzte es die geopolitische Randlage zwischen den beiden Machtblöcken für seine Vermittlerrolle, der Österreich bei der Begegnung Kennedys mit Chruschtschow in Wien 1961 gerecht wurde. Wie gefährlich diese Randlage zugleich sein konnte, führte die blutige Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 vor Augen. Innenpolitisch bestimmten Streitigkeiten um Koalitionen, die Südtirolfrage wie auch um den Einfluss auf die Medien das Tagesgeschäft. Die Ausstellung blendet keinesfalls die Schattenseiten aus – so stand Österreich laut UNO-Statistik



1962 etwa bei den Verkehrstoten an erster Stelle – und bei den Selbstmorden an zweiter.

Dickicht der Erinnerung

Es ist eben diese spannende Spurensuche, zu der heuer die Schallaburg einlädt, die ihrerseits Grund zum Feiern hat: Sie wurde vom Land Niederösterreich in den 60er-Jahren erworben, aufwendig restauriert und unter dem damaligen Landeshauptmann Andreas Maurer vorausschauend zu einem internationalen Ausstellungszentrum bestimmt. Der Besucher wird sich im Dickicht der Erinnerungen – die auch die Wunderwelt, die Indianer aus den Linde-Kaffee-Packungen, die „Bravo“-Hefte, die Anfänge des Jugendsenders Ö3 oder auch die geheim geschossenen Erotikfotos mit einschließen – selbst ein Bild machen können, was verblasste und was geblieben ist von diesen Roaring Sixties. Als Hans Kinkel im August 1960 Marc Chagall in Vence einen Besuch abstattete, befragte er den Künstler auch nach seiner Ansicht über die aktuelle abstrakte Malerei. Chagall zuckte die Achseln und meinte: „Heute oder gestern – was gut ist, wird bleiben ...“ Dass dies auch für dieses bewegte Jahrzehnt gilt, möchte die Ausstellung aufschlussreich wie auch unterhaltsam belegen.

Hannes Ettlstorfer

Die 60er. Beatles, Pille und Revolte

3382 Schallaburg 1

Tel. (+43-27 54) 63 17-0

www.schallaburg.at

Öffnungszeiten: bis 1. November 2010,
Mo–Fr 9–17 Uhr, Sa, So und Fei 9–18 Uhr

Die Stimme des Stroms

Das niederösterreichische Landesarchiv bietet im Pfarrhof von Ardagger Markt den niederösterreichischen Teil der länderübergreifenden Ausstellung „Donau. Fluch und Segen“.



Sie hat sich im Lauf der vergangenen drei Jahrhunderte völlig verändert. Die Regulierungsbauten, die ab dem 19. Jahrhundert den Fluss den Bedürfnissen der Menschen anpassten, verwandelten das Ökosystem grundlegend. Vor der Regulierung war die Donaulandschaft ein Netzwerk durchströmter Fluss-, Alt- und Totarme mit großen, bewachsenen Inseln und Schotterbänken. Die erste umwelthistorische Ausstellung Österreichs beginnt mit einer Zeitreise, welche die Donau im Machland seit 1715 begreifbar macht. Die Simulation beruht auf Forschungsarbeiten von Kurator Severin Hohensinner.

Der Ausstellungsrundgang setzt mit dem dramatischen Thema „Hochwasser“ fort. Für das Ökosystem Donau sind Hochwässer eine ganz natürliche Sache, aber Menschen in Donaunähe leiden bis heute darunter. Bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts war man Hochwässern nahezu schutzlos ausgeliefert. Eine entscheidende Verbesserung für den Markt Ardagger, den Ort der Ausstellung, zu dem immer wieder Bezüge hergestellt werden, brachte erst der 1979 fertiggestellte Hochwasserschutzdamm. Bei größeren Hochwässern wird das Machland jedoch nach wie vor überflutet. 1972 begann man mit der Absiedelung aus dem Überschwemmungsgebiet zwischen Wallsee und Ardagger, bis 2006 waren rund 50 Familien aus dem Gebiet weggezogen. Ein Interviewprojekt von Kurator Jakob Calice, das im Keller des Pfarrhofs zu sehen ist, erlaubt, die Dramatik der Hochwässer in Ardagger nachzufühlen. Im Medienraum lernen die Besucher(innen) die Vielfalt des Stroms kennen. Was ist die Donau: ein Lebensraum? Ein Urlaubsort? Eine Transportstraße? Die Donaulandschaft entsteht erst

durch vielfältige Nutzung. Je nach Perspektive sind andere Eigenschaften der Donau bedeutsam. An einer der Hörstationen ist das Donausingen zu hören, die Stimme des Flusses selbst. In der Folge werden wichtige Nutzungen der Donau vorgestellt: Ihre Rolle als Verkehrsverbindung und zur Energiegewinnung ist in zwei von Gertrud Haidvogel beziehungsweise Ortrun Veichtlbauer kuratierten Räumen zu sehen. Für die Schifffahrt war das vernetzte, dynamische Ökosystem eine Kette von Hindernissen. Im flachen Machland verlagerten sich diese Hindernisse ständig, Severin Hohensinner hat historische Umgangsformen mit dieser Herausforderung recherchiert. Gertrud Haidvogel hat die Fische zum Thema eines Raums gemacht, der Rundgang schließt mit einem von ihr gestalteten Blick in die Donauauen. Blickwechselelemente sind eine Besonderheit der Ausstellung. Das Kurator(inn)enteam, das von der Umwelthistorikerin Verena Winiwarter gemeinsam mit ihrem Kollegen Martin Schmid geleitet wird, hat an zehn Stellen eine nicht menschliche Sicht auf den Fluss ermöglicht. Forellen, Weiden und der Biber, aber auch die Gelse und der Flusskiesel erzählen IHRE Geschichte. Ein ambitioniertes Konzept, Blicke in Natur und Technik, Simulationen und kostbare Objekte, viele aus Privatbesitz, machen diese Ausstellung, die vermitteln will, dass jeder Eingriff in die Natur Wirkungen und Nebenwirkungen hat, zu einem einzigartigen Erlebnis. Der renommierte Architekt Checo Sterneck zeichnet für das Design verantwortlich. Auf kleine und große Kinder warten zum Abschluss im Dachboden eine Donaubibliothek und ein eigens entwickeltes Würfelspiel: Kapitän im Jahr 1812 zu sein erweist sich als große Herausforderung! ■

Verena Winiwarter

Donau. Fluch und Segen

Ardagger Markt (Niederösterreich) und Ennschafen (Oberösterreich)
3321 Ardagger Markt 44, Alter Pfarrhof, Tel. (+43-74 79) 64 00
4470 Enns, Donaustraße 3, Logistikzentrum, Tel. (+43-72 23) 82 7 77
www.donau-ausstellung.at
Öffnungszeiten: bis 7. November 2010, täglich 10–18 Uhr

Verdrängte Jahre

Alltag und Politik in Krisenzeiten. Die Sonderausstellung im 5e-Museum in Waidhofen an der Ybbs zeigt nicht nur die Schattenseiten, sondern auch Überlebenswille und Innovationskraft.

Das 5e-Museum und der Musealverein Waidhofen an der Ybbs haben sich heuer mit der Krise eines Themas angenommen, das nun seit zwei Jahren die Medienlandschaft prägt. Ausgangspunkt für die Wahl des Themas war der reiche Plakatbestand des Waidhofner Stadtarchivs, der in seiner grafischen und psychologischen Eindringlichkeit einem breiteren Publikum gezeigt werden sollte. Die Kuratorinnen wollten aber die Ausstellung nicht nur auf die Zweidimensionalität der Plakate reduzieren und beschlossen daher, das Krisenthema auch in seinen alltäglichen Belangen und daher in Form von Alltagsgegenständen wie Möbeln, technischen Geräten, Kunstgegenständen, Wohnaccessoires und so weiter, darzustellen.

Politische und wirtschaftliche Krisen waren zu allen Zeiten Herausforderung für die Menschen. Immer gab es Opfer, die durch Arbeitslosigkeit, Hunger, Armut oder gewaltsame Unruhen zu leiden hatten, aber auch Nutznießer, die gerade in solchen Krisenzeiten nach oben getragen wurden. Viele solcher Krisen musste Österreich im 20. Jahrhundert erleben und bewältigen, große politische und gesellschaftliche Brüche, die sich sowohl in Österreich als auch in Waidhofen auswirkten. In Form von Insellösungen, die sich durch das gesamte Museum ziehen, werden problematische Zeitabschnitte der österreichischen Geschichte aufgezeigt, wie die Identitätskrise von 1919 und das mangelnde Vertrauen in den Rumpfstaat, der nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie mit großen Problemen zu kämpfen hatte. Aber auch Wirtschaftskrisen wie 1929 sollen in ihren Auswirkungen auf das Leben der Österreicher(innen) dargestellt werden. Jahre der faschistischen Diktaturen brachten den Staat Österreich zur Auflösung, und die Menschen mussten nach 1945 mühsam lernen, mit Hunger, Schuld und Demokratie umzugehen. Nach einem kurzen Streifzug durch die Jahre des Kalten Kriegs und der Energiekrise der 1970er-Jahre endet die Ausstellung mit einem Ausblick auf die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise, die in ihren Folgen noch nicht überschaubar ist.

Doch die Kuratorinnen wollen nicht nur die Schattenseiten dieser Jahre aufzeigen, sondern auch jene positiven Aspekte, an denen sich



1 Obfrau Mag.^a Eva Zankl (rechts) und Mag.^a Inge Janda, Obfraustellvertreterin im Musealverein und Ausstellungsarchitektin, bei der Vorbereitung der Ausstellung.
© 5e-Museum Waidhofen an der Ybbs

die Erinnerung der Menschen oft festmacht. In solchen Zeiten entstehen auch Überlebenswille, Lebenslust und Innovationskraft. Eine gemächlich dahinfließende Wohlstandsgesellschaft bringt nur selten große Erfindungen und Gesellschaftsveränderungen hervor. Die Ausstellung zeigt die Tatkraft der Trümmerfrauen, die sportlichen Höchstleistungen und die reichen künstlerischen Ausdrucksformen, die sich gerade in der Unterdrückung zur höchsten Blüte entfaltenen. ■

Eva Zankl

Verdrängte Jahre. Alltag und Politik in Krisenzeiten

5e-Museum

3340 Waidhofen an der Ybbs, Rothschildschloss

Tel. (+43-74 42) 51 12 55

www.waidhofen.at

Öffnungszeiten:

bis 7. November 2010, Di–So 9–18 Uhr,

Mo nur für Gruppen gegen Voranmeldung

A wie Aquae – Z wie Zuckerl

Das Städtische Rollett-Museum Baden feiert seinen 200. Geburtstag. Eine Hommage an den Museumsgründer und Universalisten Dr. Anton Rollett.



1

„Keine Sache ist in sich gefestigt, solange sie in den Anfängen steht. So ist es auch hier, bei der kompliziertesten aller Sachen: Auch wenn wir dabei viel weitergebracht haben, wird doch für jedes Zeitalter viel zu tun bleiben!“

Mit diesem Zitat des Philosophen Seneca wurde am 26. August 1810 das Gästebuch des Badener Rollett-Museums eröffnet, und davon leiten wir die Berechtigung ab, heuer unseren 200. Geburtstag zu feiern. Wir hätten es auch schon vor fünf Jahren tun können, denn 1805 sind in einem Badener Fremdenführer Anton Rolletts Sammlungen „aus allen drei Reichen der Natur“ erstmals ausdrücklich als Museum bezeichnet. Auch 1802 wäre ein mögliches Gründungsdatum, denn aus diesem Jahr stammt die erste Erwähnung der „chirurgisch-pathologischen Präparatensammlung“ Rolletts.

Und damit sind wir bei der Person des Museumsgründers Anton Rollett (1778–1842) angelangt, dessen ungewöhnlichem Namen wir es verdanken, dass unsere Gäste häufig glauben, in der Casinostadt Baden wisse man nicht einmal, wie man Roulette schreibt! Nach seiner Baderlehre, verschiedenen Universitätskursen und einigen Praxisjahren in Piesting wurde der junge Chirurg 1801 in Gutenbrunn (heute Stadtteil von Baden) tätig. In bester aufklärerischer Tradition gingen seine Interessen im Sinn des „Guten und Nützlichen“ weit über den medizinischen Bereich hinaus. Aus der Studiensammlung für Fachkollegen, die er in seiner Freizeit anlegte, wurde schnell eine Art naturhistorischen Museums, das seinerseits bald in Richtung Universalmuseum weiterwuchs. Alle Sparten der menschlichen Wissenschaften, Künste und Technik sollten dokumentiert werden. Rollett legte großen Wert darauf, seine Sammlungen systematisch zu verzeichnen und wissenschaftlich zu bearbeiten. Zahlreiche handgeschriebene Kataloge von Pflanzen, Münzen, Büchern und so weiter legen Zeugnis dafür ab. Das Herbarium zum Beispiel umfasst weit über 10 000 getrocknete Pflanzen, alle mit Fundort und Beschreibung nach dem Linnéschen System. Aus Aktualitätsgründen: Einige Hundert davon sind Rosen aus der damals weithin berühmten Zucht, die



2

1 Der Museumsgründer Anton Rollett, Ölbild von Johann Baptist Lampi.

2 Das Rollett-Museum im ehemaligen Weikersdorfer Rathaus.
© beide Fotos: Städtisches Rollett-Museum Baden

Erzherzog Carl in den Gärten seiner Sommerresidenz Weilburg betrieb. Baden ist nicht erst seit heuer Rosenstadt!

Villa als Universalmuseum

Auf die Dauer wurde Rolletts Privathaus zu klein, 1816 errichtete er eine Villa in der damals vornehmsten Straße Badens, der Berggasse (heute Marchetstraße) – der ganze erste Stock war dem Museum gewidmet. In den ersten beiden Sälen waren die Decken mit dem nördlichen und dem südlichen Sternenhimmel bemalt. Die Oberflächen des Kastens, in dem die Pflanzen- und die Insektensammlung gelagert waren, waren mit 256 (!) Holzsorten intarsiiert, alle in lateinischer Sprache nach Linné beschrieben. Die didaktische Absicht des Museums war unübersehbar. Auch die Schädelammlung des berühmten Dr. Gall, die Rollett 1825 übernehmen konnte, wurde hier aufgestellt.

Ein Vierteljahrhundert nach Anton Rolletts Tod beschloss die Familie, die Sammlungen der Stadt Baden zu übergeben – mit der Auflage, sie auf ewige Zeiten unter dem Namen Rollett-Museum der Öffentlichkeit zu präsentieren. Die Stadtgemeinde war davon sehr angetan und stellte sie 1869 als Lehrmittelsammlung im Gebäude des eben gegründeten Gymnasiums auf, als Kustos diente einer der Professoren. Diese Lösung bewährte sich nicht sehr, denn der Professor hatte keine Zeit, und in der Schule war zu wenig Platz. So verfiel die Gemeinde 1876 auf den Gedanken, Dr. Hermann Rollett (1819–1904), einen Sohn des Museumsgründers, als Kustos anzustellen und ihm gleichzeitig die Verantwortung für das Stadtarchiv zu übertragen – das Konstrukt der „Städtischen Sammlungen“, das bis heute besteht und derzeit vom Autor dieser Zeilen betreut wird, war geschaffen! 1886 konnte Rollett mit seinem Museum in die nicht mehr benötigte „Redoute“ übersiedeln, einen an das Theater angebauten spätbarocken Ballsaal mit Nebenräumen. Hier arbeitete Rollett ganz im Sinn seines Vaters in Richtung Universalmuseum. Neben der Freimaurerschürze konnte man ein spanisches Stierkämpferkostüm bewundern, und besonders stolz war Rollett auf seine Sammlung chinesischer Schuhe. Ganz kurios: Inmitten der zoologischen Sammlung war ein menschliches Skelett aufgestellt, umgeben von ausgestopften Affen – für den Wissenden ein Bekenntnis zu den Lehren Darwins, aber offen aussprechen konnte man so etwas damals anscheinend nicht.

Luxuriöses Rathaus

1908 musste das Redoutengebäude abgerissen werden, um Platz für einen vergrößerten Theaterneubau zu gewinnen. Als provisorisches

Quartier für das Museum wurde ein aufgelassenes Armenhaus bestimmt. Aber schon erhob sich ein neuer Hoffnungsschimmer. Badens Nachbargemeinde Weikersdorf widersetzte sich seit mehr als 50 Jahren hartnäckig einer Eingemeindung in die Stadt. 1903/04 errichtete sie ein luxuriöses, viel zu großes Rathaus, um ihre eigenständige Lebensfähigkeit zu beweisen – und 1912 wurde sie Teil der Stadt Baden. 1914 konnte das Rollett-Museum in das stimmungsvolle Gebäude übersiedeln ... liebe Leserin, lieber Leser, Sie ahnen schon, dass wir in vier Jahren wieder feiern werden!

Die folgenden Jahrzehnte waren von einem raschen Wechsel von Krisen und Neuanläufen geprägt. Schließlich beschloss der Badener Gemeinderat 1993 ein neues Museumskonzept: Sammlungsziel sind nun Kunst, Kultur und Geschichte der Stadt Baden und ihrer Bewohnerinnen und Bewohner. Seit 1994 ist der Schreiber dieser Zeilen als verantwortlicher Kustos mit einer Neuaufstellung des Museums nach pädagogischen Kriterien beschäftigt. Gleichzeitig bemühe ich mich gemeinsam mit meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern um eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Bestände in der Publikationsreihe „Katalogblätter des Rollett-Museums Baden“ (bisher 76 Nummern). Wann ich damit fertig werde? Ich darf in aller Bescheidenheit auf die anfangs zitierten Zeilen des klugen Seneca verweisen ...

Wir sind das älteste noch bestehende Museum Niederösterreichs (ein eigener Superlativ ist doch immer etwas Schönes ...). In einer kleinen Sonderausstellung zeigen wir heuer die Geschichte der Gründerfamilie sowie 26 der kuriossten Objekte aus dem Depot, für jeden Buchstaben eins – von A bis Z.

Rudolf Maurer

PS: Besuchen Sie uns bitte, bevor wir 201(1) werden und alles wieder wegräumen!

Städtisches Rollett-Museum Baden

2500 Baden, Weikersdorfer Platz 1

Tel. (+43-22 52) 48 2 55

rollettmuseum-stadtarchiv@baden.gv.at

Öffnungszeiten:

täglich außer Di 15–18 Uhr,

für Gruppen ab 5 Personen: täglich nach telefonischer Vereinbarung

Der Stoff, aus dem die Schätze sind

Die neue Schatzkammer im Stift Klosterneuburg: Restaurierung – Präsentation – Nutzung – Bewahrung.



1



2

Die Schatzkammer des Stifts Klosterneuburg ist als Aufbewahrungsort des österreichischen Erzherzogshuts eine der wichtigen historischen Stätten unseres Landes. Doch auch abgesehen von diesem einzigartigen Hauptstück beinhaltet sie einen reichen Bestand an Kunstwerken von europäischem Rang. Bislang war die Schatzkammer nur einem kleinen, auserwählten Besucher(innen)kreis zugänglich. Das soll sich mit der Neuaufstellung ab Mai 2011 radikal ändern. Ab diesem Zeitpunkt wird sie zu den Fixpunkten des touristischen Angebots im Stift Klosterneuburg zählen und ganzjährig geöffnet sein. Einhergehend mit der hausinternen Übersiedlung erfolgt auch eine räumliche Erweiterung von derzeit zwei auf vier Räume. Drei davon werden dem Besucher(innen)bereich angehören, daran schließt sich ein Paramentendepot an, in dem die textilen Schätze des Stifts nach modernsten konservatorischen Standards gelagert werden sollen.

Herzstück der Klosterneuburger Schatzkammer sind die Schatzkammerschränke aus dem Jahr 1677, ein in seiner Art einzigartiges Ensemble. Bisher mussten diese Schränke für jede(n) Besucher(in) einzeln geöffnet werden, was einen größeren Besucherbetrieb von vornherein ausschloss. Eine besondere Herausforderung stellen natürlich die Übersiedlung dieser historischen Schränke und ihre Einfügung in ein neues Konzept dar. In Zukunft werden sich Besucher(innen) einigen geöffneten und einigen geschlossenen Schränken gegenübersehen, die wichtigsten Stücke des Schatzes, der Erzherzogshut, die Schleiermonstranz von 1714 und der barocke Leopoldiornat von 1729, werden hier an ihren historischen Aufbewahrungsorten zu sehen sein.

1 Die Klosterneuburger Schatzkammerschränke von 1677.
© Wolfgang Gonaus

2 Der österreichische Erzherzogshut von 1616.
© Inge Kitlitschka

3 Stofffragment vom sogenannten „Markgrafenornat“, sikulo-arabisch, 13. Jahrhundert.
© Wolfgang Gonaus

In zwei vorgelagerten Räumen werden wertvollste Objekte aus Mittelalter, Barock und Jugendstil in einem modernen Ambiente präsentiert, das etliche herausragende Einzelstücke in ein optimales Licht rücken soll (Gestaltung: driendl architects, Wien). Dazu zählen besonders die beiden großen Reliquienmonstranzen aus der Zeit um 1430, die absolute Hauptwerke der Wiener Goldschmiedekunst des späten Mittelalters darstellen. Endlich zu ihrem Recht kommen werden hier

auch die Reste des sogenannten „Markgrafenornats“. Diese auch als „Leopoldsstoffe“ bekannten Textilfragmente des 13. Jahrhunderts spielen in der Geschichte der Verehrung des heiligen Leopold eine besondere Rolle, hielt man sie doch jahrhundertlang für Reste vom Gewand des heiligen Markgrafen. Sie waren nach der Auflösung des Ornaments in verschiedenen Montagen im ganzen Haus verstreut und werden nun wieder zusammengeführt. Kombiniert werden sie mit anderen Objekten, welche die Überlieferung mit der Person des Klostergründers in Zusammenhang bringt, etwa dem Reisekelch und dem elfenbeinernen Schreibzeug. Im zweiten Raum werden die prunkvollen sakralen Textilien im Mittelpunkt stehen. Dass das Stift Klosterneuburg einen weit über die Grenzen Österreichs hinaus bedeutenden Bestand an barocken Seidenstoffen besitzt, war selbst im eigenen Haus den wenigsten bewusst.

Bizarre Seide

Tatsächlich sind es gerade die Messgewänder aus der sogenannten „bizarren Seide“ der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die auch heute noch durch ihre Farbintensität und kühnen Musterungen beeindruckend sind. Hier findet aber auch der Marienornat von Anton Hofer von 1911, eines der schönsten Werke des Wiener Jugendstils, einen würdigen Rahmen.

Große Investitionen in Licht-, Sicherheits- und Klimatechnik ermöglichen erst die Öffnung der Schatzkammer. Hand in Hand mit der Planung ging eine Restaurierungskampagne vor allem im Bereich der Goldschmiedeobjekte und der Textilien, hatte sich doch gezeigt, dass einige der in den 70er-Jahren bei der Einrichtung der jetzigen Schatzkammer verwendeten Materialien schädliche Auswirkungen auf die Objekte zeitigten. So kam es an einigen mittelalterlichen Metallobjekten, ganz besonders an dem hervorragenden Konstanzer Ziborium aus der Zeit um 1310, zu alarmierenden Korrosionserscheinungen, die ganz offensichtlich von einem Samtstoff ausgelöst wurden, den man seinerzeit zur Auskleidung der Vitrinenböden verwendet hatte. Auch die damals konstruierten Kleiderbügel und Ständer für die Paramente haben sich mittlerweile als unpraktikabel, ja teilweise sogar gefährlich erwiesen. Die in ihrem Bestand gefährdete „Maria-Theresien-Kasel“ wurde einer umfassenden Generalrenovierung unterzogen und kann nun erstmals präsentiert werden.

Eine besondere Herausforderung für die Planer stellt die Tatsache dar, dass die Schatzkammer keine museale Institution ist, sondern eine lebendige Schatzkammer bleibt. Das heißt, dass wichtige Stücke auch



weiterhin zu bestimmten Terminen im Jahresverlauf im liturgischen Gebrauch stehen. Hier müssen Vitrinenlösungen gefunden werden, die eine einfache und schonende Entnahme der Objekte ermöglichen. Es wird auch Aufgabe der Vermittlung sein, den zahlenden Besucher(inne)n zu erklären, warum sie zu bestimmten Zeiten bestimmte Objekte nicht sehen können und dies nicht als Schmälerung ihres Besucherlebnisses, sondern als Bereicherung verstehen sollten.

Im Rahmen des auch im Bereich der kirchlichen Museen sehr lebendigen internationalen Erfahrungsaustauschs konnten zahlreiche Anregungen aus dem In- und Ausland verarbeitet werden. Das Planerteam ist allen Kolleg(inn)en zu Dank verpflichtet, die einen Blick hinter die Kulissen ermöglichten und auch offen Stärken und Schwächen ihrer Schatzkammern aufzeigten, namentlich im Stift Admont, im Wiener Schottenstift und in der Schatzkammer Wien. Besonders wertvoll waren die Anregungen aus der 2008 neu eröffneten Domschatzkammer Halberstadt (Sachsen-Anhalt), die in vielem vorbildhaft ist. Ein im Verlag János Stekovics erscheinender Begleitband wird die bisher nur verstreut publizierten Hauptstücke des Klosterneuburger Schatzes erstmals zusammenfassend nach dem letzten Stand der Forschung beschrieben präsentieren. ■

Wolfgang Huber (Stiftsmuseum)

Stift Klosterneuburg

3400 Klosterneuburg, Stiftsplatz 1

Tel. (+43-22 43) 411-0

www.stift-klosterneuburg.at

Öffnungszeiten:

ganzjährig 9–18 Uhr, ab 16. November 10–17 Uhr

Verborgene Funde

Die archäologische Sammlung des Stifts Herzogenburg dokumentiert die urgeschichtliche Siedlungsgeschichte.



Die Stifte Herzogenburg und Göttweig, die im Bereich bekannter archäologischer Fundstellen liegen, sind seit einem Jahrhundert durch die Aktivitäten ihrer Geistlichen und deren gute Kontakte zur Wissenschaft maßgeblich an der Erforschung der Urgeschichte des südlichen Niederösterreich beteiligt.

Sammlungsgeschichte

Die archäologische Sammlung des Stifts Herzogenburg wurde 1895 durch die Entdeckung urgeschichtlicher Gräber beim Bahnbau in Getzersdorf im Traisental begründet. Der damalige Kurator der Stiftsammlungen und spätere Propst Georg III. Baumgartner nahm sich der Funde an und führte auch in den folgenden Jahren immer wieder Ausgrabungen durch. Den Großteil der Funde übergab er dem k. k. Naturhistorischen Hofmuseum in Wien, nur ein kleiner Teil verblieb im Stift.

In dieser Zeit wuchs in Herzogenburg auch der Archäologe Josef Bayer (1882–1931) auf, der spätere Leiter der prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien und Mitentdecker der Venus von Willendorf. Er grub, teilweise parallel mit Abt Adalbert Dungal vom Stift Göttweig, das berühmte hallstattzeitliche Gräberfeld von Statzendorf im nahen Fladnitztal aus. Er und sein Mitarbeiter, der Notar Richard Teltschik, überließen später ihre Fundanteile dem Stift Herzogenburg. Im Jahr 1930 nahm der zukünftige Propst Georg (IV.) Hahn an einer Ausgrabung Bayers in der jungsteinzeitlichen Siedlung auf dem Ossarner Grasberg in der Nähe des Stifts teil.

Seine Begeisterung für die Archäologie war bis an sein Lebensende ungebrochen, und die großen Fundmengen seiner jahrelangen Sammel- und Grabungstätigkeit lieferten der archäologischen Sammlung enormen Zuwachs. Er bemühte sich auch noch um eine Neuaufstellung der Sammlung nach modernen Gesichtspunkten im ehemaligen Refektorium des gotischen Altstifts, dies sollte aber erst nach seinem Tod durch das Niederösterreichische Landesmuseum gelingen.

Forschung und Aufgabe

Die archäologische Stiftsammlung besitzt Fundobjekte aus zahlreichen, zum Teil europaweit bekannten Fundstellen des Unteren Traisentals und angrenzender Regionen. Die prominentesten Objekte der Sammlung stammen vom Ossarner Grasberg mit der Siedlung der jungsteinzeitlichen Badener Kultur (4. Jahrtausend vor Christus) sowie aus den zahlreichen früh- bis spätbronzezeitlichen (2. Jahrtausend vor Christus) Siedlungen und Gräberfeldern des Unteren Traisentals. Zum Teil reiche Grabinventare aus dem hallstattzeitlichen Gräberfeld von Statzendorf (8./7. Jahrhundert vor Christus) bilden sicher einen der zentralen und bedeutendsten Fundkomplexe der Stiftsammlung. Keltische (4. bis 1. Jahrhundert vor Christus) Funde aus der Region um Herzogenburg bilden den Abschluss der urgeschichtlichen Sammlung. Einer der bekanntesten Funde aus dem Stift – gleichzeitig einer der bedeutenden archäologischen Funde Österreichs –, die römische Helmmaske aus dem 2. Jahrhundert nach Christus, wird nicht in der archäologischen Sammlung, sondern im Raritätenkabinett verwahrt.

Die Sammlungsbestände des Stifts umfassen heute ein kleines Depot und 20 Vitrinen. Sie sind Grundlage wichtiger Arbeiten für Österreichs Urgeschichte. Die Funde der sogenannten Badener Kultur der späten Jungsteinzeit aus Ossarn wurden 1996 veröffentlicht und das hallstattzeitliche Gräberfeld von Statzendorf erst im Jahr 2006. ■

Christoph Blesl

Kunstsammlungen des Stifts Herzogenburg

Augustiner-Chorherrenstift Herzogenburg

3130 Herzogenburg

Tel. (+43-27 82) 83 1 12

fuehrungen@stift-herzogenburg.at

www.stift-herzogenburg.at

Öffnungszeiten:

von April bis Oktober Führungen täglich um 9.30, 11, 13.30, 15 und 16.30 Uhr. An Feiertagen erst nach dem Pontifikalamt um 11 Uhr. Von November bis März nach telefonischer Anmeldung. Spezielle Kinderführungen gegen Voranmeldung.

Archäologische Sammlung des Stifts Herzogenburg

nicht öffentlich zugänglich, nur auf Anfrage und für Studienzwecke



2



3

- 1 Propst Georg IV. Hahnl (1898–1963), Gemälde von F. Trimmel, links unten prähistorische Gefäße. | © A. Schumacher
- 2 Josef Bayer und Richard Teltschik bei der Dokumentation eines hallstattzeitlichen Grabes in Statzendorf. | © Ludwig Petschka
- 3 Propst Georg III. Baumgartner (1861–1927), Gemälde von F. Trimmel. © A. Schumacher

Wegkreuz der Urzeit

Das Urzeitmuseum Nussdorf-Traisental zeigt archäologische Funde aus den größten frühbronzezeitlichen Gräberfeldern Mitteleuropas.



1

Das Traisental nahe der Donau ist schon seit der Zeit der Mammutjäger, also seit 30 000 Jahren, besiedelt. Als begünstigter Lebensraum und „Wegkreuz der Urzeit“ hatte diese Region in der Urzeit eine ähnlich herausragende Bedeutung wie Carnuntum für die Römer.

Seit 125 Jahren ist das Untere Traisental im Bereich der Ortschaften Gemeinlebarn, Nussdorf ob der Traisen, Herzogenburg sowie der Römerstädte Traismauer und Sankt Pölten im Blickfeld der Archäologen. Im Jahr 1885 wurden die hallstattzeitlichen Grabhügel von Gemeinlebarn erforscht. 1891 wurde nahe dem Traisental im Grab eines keltischen Kriegers die Situla von Kuffern entdeckt, ein bronzenes, figural verziertes Weinmischgefäß (ausgestellt im Naturhistorischen Museum Wien).

Seit 1899 finden regelmäßig Ausgrabungen in den Schottergruben entlang der Traisen und auf den sanften Erhebungen der Talränder statt. Im Jahr 1981 löste der Bau der Kremser Schnellstraße S33 die bislang größten flächendeckenden Ausgrabungen der österreichischen Archäologie aus. Unter der Leitung des Bundesdenkmalamts wurden allein in der Region Nussdorf ob der Traisen über 3000 Gräber mit zugehörigen Siedlungsplätzen aus der Jungsteinzeit, der Bronzezeit und der Eisenzeit freigelegt.

Von internationaler Bedeutung sind vor allem die 4000 Jahre alten Funde aus der frühen Bronzezeit, die den Kern der Dauerausstellung „Schätze der Bronzezeit“ im Urzeitmuseum Nussdorf-Traisental bilden. Sie stammen aus zwei riesigen Friedhöfen, die dicht nebeneinander lagen. Hier wurden ab 2200 vor Christus über einen Zeitraum von über 600 Jahren 700 beziehungsweise 1500 Menschen aus den umliegenden bronzezeitlichen Siedlungen bestattet. Die zahlreichen Grabbeigaben wie Keramikgefäße für Speis und Trank, Kupfer- und Bronzewerkzeuge und Waffen, ebenso Trachtbestandteile, Schmuck sowie die Skelettreste der Menschen und Tiere beziehungsweise Pflanzenreste eröffneten der Wissenschaft bis dahin ungeahnte Möglichkeiten, das Leben der Bronzezeit zu beleuchten.



2

1 Das lebensgroße Mammut aus Kunststein (Thomas Kosma) steht im Museumsgarten und verkörpert 30 000 Jahre Kulturlandschaft Traisental.

2 Frühbronzezeitliche Beil- und Dolchklingen.

3 Reiche frühbronzezeitliche Frauenbestattung aus Gräberfeld I.

© alle Bilder: Urzeitmuseum Nussdorf-Traisental

Schlosskeller – Urzeitmuseum – Veranstaltungszentrum

Um einer breiteren Öffentlichkeit dieses sensationelle archäologische Erbe zugänglich zu machen, wurde über die Initiative der Gemeinde Nussdorf im Obergeschoss des historischen Schlosskellers das Urzeitmuseum errichtet. Als Sitz der 1121/1138 erstmals genannten Herrschaft Nuzdorf diente eine Burg, aus der das spätere Schloss hervorging. Als dieses wegen Baufälligkeit 1860 bis 1864 abgetragen wurde, errichtete man südlich davon den großen Schlosskeller mit der historisch gestalteten Fassade. Im Zuge der Renovierung des Gebäudes wurde 1992 der Dachstuhl ausgebaut, in dem 1993 ein modernes Archäologiemuseum mit über 1000 Exponaten aus 30 000 Jahren Urgeschichte der Region seine Pforten öffnete. Im Jahr 2007 wurde das Museum nach 14 Jahren erfolgreichen Ausstellungsbetriebs mit Unterstützung der Gemeinde, des Landes und von ecoplus mit Einbindung von EU-Mitteln (Leader+) nochmals attraktiviert, um den Anforderungen der sich schnell entwickelnden Museumslandschaft gerecht zu werden.

Personalloses Museum

Mit Erfolg wurde das Konzept zur Schaffung eines personallosen, permanent offenen Kleinmuseums umgesetzt. An Wochentagen ist das Museum mit Erlös der Eintrittskarte im Gemeindeamt zu besuchen. Wenn die Besucher vor dem Eingang des Museums stehen, läuten sie, und die Tür wird elektronisch geöffnet. Das Museumsgebäude und die Vitrinen sind alarmgesichert und werden über eine Videoanlage überwacht. An Feiertagen und Wochenenden ist das Museum als besondere Serviceleistung der Gemeinde mit geschultem Personal besetzt. Gruppenführungen und Sonderveranstaltungen sind unabhängig vom Saisonbetrieb nach Voranmeldung jederzeit und ganzjährig möglich.

In den drei Jahren seit der „Neueröffnung“ hat sich das Museum auch als Veranstaltungsort nicht archäologischer Events einen guten Namen in der Region erworben. Gleich zur Präsentation der neuen Dauerausstellung „Schätze der Bronzezeit“ im Jahr 2007 hat der Künstler und das Urgestein unter den österreichischen Kulturveranstaltern, Wolfgang Kalal, fotografische Arbeiten im Sonderausstellungsraum des Hauses gezeigt. Es folgten jedes Jahr Ausstellungen moderner Kunst und Sonderausstellungen zu regionalen Themen. Jährlich beteiligt sich das Urzeitmuseum im September am Tag des Denkmals, der vom österreichischen Bundesdenkmalamt veranstaltet wird, mit einer Veranstaltung zum bundesweiten Rahmenprogramm. Ebenfalls jährlich, im Oktober, wird in Zusammenarbeit mit der Gemeinde ein Tag der offenen Tür



3

angeboten, an dem aktuelle archäologische Funde aus dem niederösterreichischen Zentralraum erstmals der Öffentlichkeit präsentiert werden. Etabliert haben sich auch der Jazzbrunch im Frühling und der Klassikbrunch im Herbst. Nussdorf ob der Traisen hat aber auch genug Potenzial für Tagesausflüge. Die Landschaft rund um den kleinen Weinort mit vielen gastfreundlichen Betrieben ist durch Wander- und Radwege gut erschlossen. Bekannte niederösterreichische Ausflugsziele liegen ganz in der Nähe: die Römerstadt Traismauer mit den eindrucksvollen Relikten der antiken Lagerbefestigung, die Stifte Herzogenburg und Göttweig, die mittelalterliche Stadt Krems mit der Gozzoburg am Eingang der Wachau und die niederösterreichische Landeshauptstadt Sankt Pölten, ebenfalls mit römischen Wurzeln und reich an archäologischen Funden. ■

Christoph Blesl

Urzeitmuseum Nussdorf-Traisental

3134 Nussdorf ob der Traisen, Marktplatz 1
Gemeinde: Tel. (+43-27 83) 84 02
Museum: Tel. (+43-27 83) 74 65
www.nussdorf-traisen.gv.at

Öffnungszeiten:

April bis Oktober, täglich 9–17 Uhr,
angemeldete Führungen ganzjährig

Wasserwunder & Hundertwasser

Das Dorfmuseum Roiten zeigt ein Spektrum aus dem bunten Leben von Friedensreich Hundertwasser (1928–2000). Eine Sonderausstellung visualisiert das Wunder Wasser.

Roiten im Waldviertel liegt dort, wo die Granitfelsen wie Faustschläge in der weichen Landschaft liegen. 1962 kaufte der Maler Friedensreich Hundertwasser eine Mühle am Kamp. Hundertwasser lebte und malte zumeist über einen Zeitraum von zwei Monaten zurückgezogen in seinem Atelier unter einfachsten Verhältnissen im Einklang mit der Natur. Das Naheverhältnis zum Kamp schätzte er besonders und versuchte auch, den Ausbau der Straße entlang dem Kamp zu verhindern. Aus Roiten holte er sich gelegentlich Milch und pflegte zu einigen Bewohnern freundschaftlichen Kontakt. Hier entstanden 40 Werke. Seinen Spuren folgt das Dorfmuseum. In Roiten liegt das mithilfe von Friedensreich Hundertwasser umgebaute Dorfmuseum. Es präsentiert Werkzeuge und Erzeugnisse von beinahe ausgestorbenen Berufen wie Binder, Sattler und Schuster. Ein weiterer Schwerpunkt des Museums ist das Leben des Meisters in der Hahnsäge. Zu sehen sind die von ihm gestaltete „Roiten-Fahne“, Unterlagen zum Projekt „Rettet die schwarzen Nummer tafeln“, Gegenstände des Lebens, Erinnerungen von Menschen, die mit Hundertwasser in Kontakt waren.

Hundertwasser erinnert sich an die Zeit am Kamp: „Ich habe ein ganzes Jahr lang, einen Winter im Schnee und einen Sommer, in dem ich im Fluss badete, in meiner alten Mühle am Kamp gelebt und gemalt. Wasser holte ich aus einem Bach, abends zündete ich sieben Petroleumlampen an, auch hatte ich den ersten kümmerlichen Solarstrom, aus einer kleinen fotovoltaischen Zelle auf dem Grasdach. Im Winter stellte ich einen großen Spiegel so auf, dass er mehr Tageslicht auf die Zimmerdecke warf. Ab und zu bekam ich Besuch. Einkaufen ging ich in die umliegenden Orte, oder ich ging einen schmalen Pfad am Fluss entlang und besuchte meine Nachbarn, Kastner, auf einem schmalen Pfad am Fluss. Ich war stolz, in dunkler Nacht, ohne Taschenlampe, den Weg nach Hause zu finden. Die Augen gewöhnen sich an die Finsternis“ (aus: „Hundertwasser 1928–2000“, Catalogue Raisonné, Band 2, Köln 2002).

Das „Wunder Wasser“ zeigt in einer Sonderschau der Fotograf Günter Schön auf seine spezielle Weise mit Wasserschwingungsfotografiken.



1 Die Hahnsmühle bzw. Hahnsäge in Roiten, Fassade gestaltet von Previn Cherkoori. © Norbert Danner

Mit einer selbst entwickelten fotografischen Technik gelingt es ihm, die „Seele des Wassers“ sichtbar zu machen. Wasser reagiert unterschiedlich auf Einflüsse wie Herkunft, Musik oder Gedanken und spiegelt diese in Struktur und Farbe wider. Der Fotograf lässt so in das Geheimnis des Wassers blicken. Als nächstes Projekt wird der „Weg der hundert Wasser“ vom Dorfmuseum zur Hahnsmühle führen. Sie ist nach zirka 45 Minuten Gehzeit entlang dem Kamp in Richtung Zwettl erreichbar und heute in Privatbesitz. 2001 wurde die Fassade von Previn Cherkoori bemalt.

Dorfmuseum Roiten

„Das Gedächtnis des Wassers“ – Fotografien Günter Schön

3911 Roiten bei Rappottenstein

Tel. (+43-28 28) 85 01

www.dorfmuseum-roiten.at

Öffnungszeiten:

Mai bis September, Fr–So und Fei 14–16.30 Uhr

Weinviertler Konglomerat

Der Grafiker und Künstler Hermann Bauch (1929–2006) schuf sich ein Weinviertler Universum. Der „Himmelkeller“ wird vom Sohn Hannes Bauch in seinem Sinn weitergepflegt und hat neue Grafiken des Vaters ausgestellt.

„Hier ist mein Himmelreich – rundherum ist Österreich.“ So fasste Hermann Bauch sein Refugium im Hintaus von Kronberg zusammen. Der „Himmelkeller“ ist ein Konglomerat. Als er den Grund bekam, war er eine Gstätt mit einem Presshaus. Und wenn er – ähnlich wie Josef Geissler, der das Freilichtmuseum im nahen Niedersulz errichtete – Türen, Balken, Weinpressen, Scheunen, Kirchenkanzeln, Wagenräder fand, die in der Nachbarschaft weggeschmissen wurden oder sonst wie verkamen, rettete er sie. So entstand über viele Jahre sein „Himmelkeller“ ober- und unterirdisch. Unterirdisch legte er die Kellerröhren unter dem ehemaligen Burgberg zusammen und schuf ein mythisches Labyrinth, oben entstand ein ländliches Idyll mit Stadel und Aussichtsturm, Haus, Werkstatt und Ausstellungssaal, Heurigenlokal und Presshaus.

Prof. Hermann Bauch studierte an der Grafischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Für Kirchen schuf er in den 1970er-Jahren Glasfenster und Mosaik, Altäre und Kreuzwegstationen. Seine grafischen Arbeiten sind in wechselnden Ausstellungen im „Himmelkeller“ zu sehen. Vor Kurzem hat sein Sohn Hannes Bauch wieder neue Grafiken im Fundus entdeckt. Diese werden heuer zu sehen sein.

„Er war ein Getriebener“, erzählt Hannes Bauch, ebenfalls Grafiker von Beruf. „Manchmal habe ich mir schon gewünscht, einen Vater zu haben, der weiß, wie man eine Krawatte bindet.“ Stattdessen rettete er den Beichtstuhl des Pfarrers Joachim Haspinger, der als Freiheitskämpfer an der Seite von Andreas Hofer kämpfte und neben ihm auch begraben liegt; ab 1815 war er Pfarrer in Traunfeld im Weinviertel. Oder er ließ eine Replik des Kronberger Kreuzes anfertigen. Dieses aus den Beschlagen der Zaumzeuge aus den Awarenkriegen gefertigte Kreuz war im Rollett-Museum von Baden zu sehen – bis es gestohlen wurde und bis heute nicht mehr auftauchte. Er baute die Weinpresse des Schottenstifts in sein Presshaus ein, die er aus dem benachbarten Kollnbrunn vor dem Verheizen rettete. Und er gab der urgeschichtlichen Sammlung des Riedenthaler Schuldirektors Haas, der mit den Kindern die Felder absuchte, einen Raum. Hier sind Lösskindln zu sehen, die Kinder der vergangenen Jahrhunderte in den Wänden der Hohlwege fanden



1 Eingang ins „Himmelreich“ des Künstlers Hermann Bauch.
© Hannes Bauch

und damit auch gern spielten. Denn sie sehen eben wie Puppen aus, nur dass sie nicht von Menschenhand, sondern von der Natur geformt wurden. Brot und Wein waren seine Themen, und wie Hermann Nitsch im Weinviertler Prinzendorf schuf er um diese Themen Installationen. Mit der Zeit kamen Besucher(innen), mit der Zeit wurde aus dem „Himmelkeller“ eine Galerie, ein Museum. Und wenn Gäste kamen, vor allem Deutsche, die nicht so schlampig denken wie wir und meinten, das sei doch ein Widerspruch in sich – „Himmelkeller“ –, antwortete der Künstler: „Wenn’s im Himmel kein Keller gibt, will i gar net hin.“

Seine Urne ist jedenfalls in einem Keller beigelegt. Auch das war eine Idee von ihm: die aufgelassenen Keller als Urnenstätten zu nutzen. ■

Mella Waldstein

Himmelkeller

Hermann-Bauch-Museum, 2123 Kronberg 157
Tel. (+43-699) 1744 2265 oder (+43-22 45) 43 77
www.himmelkeller.at

Öffnungszeiten:

1. Mai bis 31. Oktober, jeden So und Fei ab 13.30 Uhr,
Führungen um 15 Uhr. Mo, Di und Mi: Führungen um 15 Uhr,
Gruppen auch jederzeit gegen Voranmeldung

Das Band

Um die „Arbeitsatmosphäre“ in der stillgelegten Walzengravieranstalt Guntramsdorf nicht zu zerstören, wurden Pläne entwickelt, wie durch Ausbaumaßnahmen ein zusätzlicher Ausstellungsraum geschaffen werden könnte. Ein Blick in die Zukunft.



1

Die Walzengravieranstalt Guntramsdorf galt als ein ausgesuchter Spezialbetrieb im Überschneidungsbereich von Handwerk und Industrie, der nach seiner Stilllegung im Jahr 1986 in ein begehrtes Industriedenkmal verwandelt und unter Denkmalschutz gestellt wurde.

Im Originalambiente der 1911 errichteten Werkshalle besticht eine raumgreifende Transmission, die eine Reihe von Maschinen antrieb. So, wie sie früher – dem damaligen Sprachgebrauch folgend – auf diverse Gravier- und Molettiermaschinen arbeitete, so arbeitet sie heute auf Besucher. Sie läuft. Und befördert somit grundlegende Erkenntnisse zu klassischen Antriebssystemen des Industriezeitalters.

Neben Maschinen, Vorgelegen und Riemen tragen auch die unverändert belassenen, gleichsam konservierten Graveurarbeitplätze entlang der straßenseitigen Fensterwand wesentlich zur Vermittlung der ursprünglichen Arbeitsatmosphäre bei. Das aus Werkstischen, Maschinen und Geräten bestehende Ensemble ermöglicht ein leichtes Nachvollziehen und Begreifen der einzelnen Tätigkeiten, von der Gravur bis zur fertigen Walze. Da die musealisierten Räumlichkeiten der Gravieranstalt ein geschlossenes Ensemble darstellen, das durch Texttafeln und sonstige Gestaltungselemente viel von seiner Originalität verlieren würde, soll nunmehr durch entsprechende Ausbaumaßnahmen zusätzlicher Ausstellungs- und Kommunikationsraum geschaffen werden. Eine pavillonartige Überbauung des Hofes würde es erlauben, neben dem Werkstättentrakt eine erweiterte Bearbeitung, eine Ausdifferenzierung des Themas in Gang zu setzen.



2



3

1 Alles bewegt sich: die Transmissionen in der Walzengravieranstalt Guntramsdorf.

2–3 Muster, die in Guntramsdorf entworfen wurden, die dazu benötigten Walzen wurden ebenfalls dort gefertigt.

© Walzengravieranstalt Guntramsdorf

Farbig, großflächig, sinnlich

Der Besucher kommt in diesem Fall nicht nur in den Genuss, das Ambiente des ehemaligen Betriebs zu erleben. Er würde auch in die Lage gebracht, das Gesehene in einem größeren, nämlich kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen, Kontext zu begreifen. Ein wesentlicher Teil dieser Strategie ist es, das Endergebnis des äußerst kom-

plexen Arbeitsablaufs, das fertige, auf Stoff oder Papier aufgebrachte Muster ins Blickfeld zu rücken. Farbig, großflächig, sinnlich und unmittelbar: Zu diesem Zweck zieht sich in den Ausbauplänen leitmotivisch ein breites Musterband vom Eingang über den neuen Dauerausstellungsbereich bis zum Aktionsraum im rückwärtigen Teil der Gravieranstalt. Das vorhandene Hoftor behält seine Funktion. Es erhält allerdings ein ergänztes Vordach samt einer Infostelle, wodurch der Zugang zum Museum – nicht zuletzt aus Gründen des Marketings – deutlich gekennzeichnet wird. Formal ist dieses Vordach Teil des Musterbands, das sich durch den gesamten Neubau zieht und den Besucher auf seinem Rundgang begleitet.

Unter einem im Innenhof gespannten, ebenfalls gemusterten Flugdach gelangt der Besucher zum eigentlichen Entree. Hier befinden sich die Kasse, die Garderobe, ein kleiner Museumsshop und eine Automaten-Cafeteria. Hier sammeln sich die Gruppen bis zum Beginn der Führung. Die Möblierung des multifunktional definierten Foyerbereichs ist variabel. Somit können hier auch Lesungen, Vorträge und sonstige Events veranstaltet werden.

Grundsätzlich ist der Museumsrundgang sowohl im als auch gegen den Uhrzeigersinn möglich. In der Praxis wird jedoch zuerst die Maschinenhalle auf dem Führungsprogramm stehen. Dies gebieten sicherheitstechnische Aspekte, und zwar in zweierlei Hinsicht: Die Besucher – namentlich Kinder – sollen nicht unbetreut den latenten Gefahren der Maschinenhalle ausgesetzt werden. Andererseits legen auch die offen ausgebreiteten Utensilien auf den Graviertischen eine Beaufsichtigung nahe. Die anschließenden Bereiche des interaktiven Aktionsraums sowie der Permanentausstellung im Hofpavillon können vom Betreiber je nach Bedarf geführt oder nicht geführt angeboten werden.

Luftig und leicht

Das wesentliche Gestaltungs-, Leitungs- und Informationselement des verglasten Hofpavillons bildet das sogenannte Museumsband, das mehrere Erscheinungsformen durchläuft: vom monochromen Relief im Eingangsbereich bis zur knallbunten Stoffbahn in modernstem 30er-Jahre-Design, wobei die konkreten Vorlagen immer dem Arbeitszusammenhang der Walzengravieranstalt entnommen sind. Das Band faltet sich im Ausstellungsbereich schräg über Wände, Decken und Böden und dirigiert den Besucher auf sanfte Weise durch den Raum, und dies sowohl in formaler als auch in thematischer Hinsicht.



4 Innenansicht des geplanten Ausstellungsraums – Blick vom Kassenbereich in Richtung Molettenwand.
© bwm Architekten

Das ästhetisch-inhaltliche Leitsystem läuft auch über die Fensterverglasungen, wodurch eine natürliche Hinterleuchtung zutage tritt. Durch diese Maßnahme wird die Architektur des Pavillons als luftig und leicht, ja fast ephemere wahrgenommen. Die Anmutung großer Transparenz tritt dann besonders stark in Erscheinung, wenn die Glaspaneelfront in der warmen Jahreszeit partiell geöffnet wird und sich somit die Grenzen zwischen innen und außen der Tendenz nach auflösen.

Seinen Abschluss findet das geplante Museumsband in einer sogenannten Molettenwand. Zur Erklärung: Die Guntramsdorfer Fabrik verfügt über einen Fundus von etwa 2500 Moletten. Darunter versteht man die gravierten „Mütter“ der später in den Druckmaschinen eingesetzten Walzen. Dieses „metallene Gedächtnis“ des Museums wird als großzügig gestaltete, reliefartige Wandskulptur zweifellos zu den großen Blickfängen des Hauses zählen.

Reinhard Mittersteiner

Museum Walzengravieranstalt Guntramsdorf

2353 Guntramsdorf, Steinfeldgasse 4

Tel. (+43-699) 1747 0706

www.walzengravieranstalt.at

Öffnungszeiten:

April bis Oktober, Sa 14–18 Uhr,

Gruppen außerhalb der Öffnungszeiten auf Anfrage

Das Ordnungsprinzip

Friedrich Almer, langjähriger Obmann des Heimatmuseums in Waidhofen an der Ybbs und Krippensammler, im Porträt.



1

Friedrich Almer sitzt täglich zwei bis drei Stunden vor dem Computer. Das wäre an sich nichts Ungewöhnliches, doch der Postamtsdirektor im Ruhestand ist 87 Jahre alt. Die Arbeit vor dem PC entspricht auch ganz seinem Credo. „Ein Museum ist nur so viel wert, wie seine Dokumentation wert ist.“ Und für diese Dokumentationen nutzt er seit 1990 den Computer. Da war er 67 Jahre alt.

Friedrich Almer war Beamter. „Postler“, sagt er, „zuerst in auswärtigen Poststationen, dann am Hauptpostamt in Wien.“ 1964 bewarb er sich für die Amtsleitung in Amstetten, um seiner Familie in Waidhofen an der Ybbs näher zu sein. Das war auch das Jahr, in dem er Mitglied des Musealvereins von Waidhofen an der Ybbs wurde. Seine Frau Erna war damals schon im Waidhofner Musealverein tätig und hatte ihn dafür begeistert, ebenfalls mitzumachen. „Denn sie wollte, dass ich mich in der Pension auch sinnvoll beschäftigen soll“, so Friedrich Almer augenzwinkernd.

Der Musealverein von Waidhofen an der Ybbs wurde 1905 gegründet. Das reiche Erbe der Region war bis zur Umgestaltung der Museumslandschaft in Waidhofen anlässlich der Niederösterreichischen Landesausstellung 2007 „Feuer & Erde“ im Heimatmuseum am Oberen Stadtplatz untergebracht. Die Sammlung ist nun neu aufgestellt und teilweise im 5e-Museum im Rothschildschloss (siehe Seite 19) zu sehen. Als weiterer Museumsstandort wurde 1998 der Stadtturm von Waidhofen an der Ybbs im Rahmen der Regionalausstellung „Zeit@eisen“ für Ausstellungszwecke adaptiert. 2008 wurde die neue permanente Ausstellung „Die Welt der kleinen Leute – anno dazumal“ eröffnet.



2



3

1 Friedrich Almer in seinem Haus in Waidhofen an der Ybbs.

2 Eine polnische Krippe aus Blech.

3 Friedrich und Erna Almer.

4 Echtes Hirschleder! Die von den weiblichen Familienmitgliedern der Familie Almer eingekleideten Krippenfiguren.

© alle Fotos: Mella Waldstein

Sinnvolle Freizeitbeschäftigung

Aus einer „sinnvollen Freizeitbeschäftigung“, wie seine Frau sie ihm zugeordnet hatte, wurde ein halbes Lebenswerk. Über vier Jahrzehnte wirkte Friedrich Almer ehrenamtlich für das Heimatmuseum und den Musealverein. „Jetzt kriegst dann das Bett auch schon rüber ins Museum“, hatte seine Frau ihm immer wieder gesagt. Zwischen

1980 und 1998 war er Obmann. Die Bestände des Heimatkundemuseums neu zu ordnen, zu inventarisieren und zu archivieren waren seine vordringlichsten Aufgaben. Nach dem Krieg waren die Bestände des Museums ausgelagert, und die Inventarisierung ist nicht mehr vorhanden. „Ein Museum ist nur so viel wert, wie seine Dokumentation wert ist“, betont der Direktor im Ruhestand immer wieder. Und er benutzte 1990 als Erster das vom Land Niederösterreich geförderte EDV-Inventarisierungsprogramm IMDAS. Bei der Entstehung des Vereins Niederösterreichische Eisenstraße wirkte Friedrich Almer maßgeblich mit. Er war Sprecher des Vereins und gab den ersten Museumsführer für Waidhofen an der Ybbs und der Niederösterreichischen Eisenstraße heraus.

Doch Friedrich Almer ist nicht nur an Inventarisierung, Dokumentation und dem Erstellen von Listen interessiert. Er begann auch privat zu sammeln. Im großen Haus in Waidhofen an der Ybbs lebt Friedrich Almer mit seiner Frau und der Familie seiner Tochter. „Zwei Töchter, fünf Enkelkinder, ein Urenkel“, sagt er nicht ohne Stolz.

Die Sammelleidenschaft, betont er, „liegt vor allem in der Familie meiner Frau. Sie ist volkskundlich verbunden.“ Dies ist im Haus der Almers auch deutlich zu sehen. Sammlungen von Stürzelmadonnen, Keramiken und Glas in jedem Zimmer. „Aber ich bin auch Ornithologin und kenne alle heimischen Vogelstimmen“, sagt Erna Almer. Und die naturwissenschaftliche Neigung hat die Tochter geerbt. Diese hat das Sammeln der Glassturzfiguren beendet und sich der Paläobotanik im Raum um Lunz zugewandt.

Der „Jubilierkarl“

Zu sammeln begann Friedrich Almer im Zuge seiner Tätigkeit für die Niederösterreichische Eisenstraße. Da hatte er die Aufgabe, Krippen der Gasthöfe zu dokumentieren. Daraus wurde eine Leidenschaft. Er begann Krippen zu sammeln. Sie aber nur zu sammeln ist zu wenig. Sie werden dokumentiert, und er absolvierte eine Ausbildung zum Krippenbaumeister. Alle vier Jahre findet das internationale Treffen der Krippenvereine statt, und an elf dieser Zusammenkünfte haben Erna und Friedrich Almer bereits teilgenommen.

Die Krippen zeigen die Welt, wie sie die Menschen der jeweiligen Zeit und der jeweiligen Region verstehen. Das macht sie für Friedrich Almer so faszinierend. Die ältesten Krippen, die er im Haus hat, sind aus der Mitte des 19. Jahrhunderts und eine des Waidhofner Krippenbauers Ignaz Oberratter (1852–1929). Besonders der Ausdruck



4

der Gesichter hat es ihm angetan. Und dass sich die Typen der Hirten rund um die Welt wiederholen. Den „Jubilierkarl“, der die Hände vor Freude über das Ereignis in Bethlehem in die Höhe wirft, oder den „Liegendschlafenden“, der die Geburt Christi verschläft, gibt es in den Alpen genauso wie in Südamerika.

Im Keller des Hauses sind die Krippen hinter Glasvitrinen und in Schachteln verpackt. Die Krippensammlung Almer war vergangenes Jahr im Stift Göttweig zu sehen. Die Sammlung zeigt berührend naive Figuren aus Peru und Chile, polnische Krippen, die einer Kreuzung zwischen Disneyland und orthodoxer Kirchen gleichen, oder traditionelle böhmische Papierkrippen in aufwendigen Dioramen. Er hat mechanische Krippen und Krippen von Künstlern. Er hat sogenannte „Lehrkrippen“, mit denen Kinder Krippenszenen aufstellen können, und Krippenfiguren, die von den weiblichen Mitgliedern der Familie Almer originalgetreu voralpenländisch eingekleidet wurden. Da wurden einem Hirten mit dünnen Häkelnadeln (Stricknadeln wären dafür zu dick gewesen) grüne Stutzen gestrickt und einem anderen eine Lederhose aus Rehleder geschneidert. „Diese Krippenfiguren sind mehrere Millionen Jahre alt“, sagt Friedrich Almer bei der Führung und zeigt auf schwarz glänzende Figuren, die aus Steinkohle geschnitzt sind.

Jetzt im Frühsommer ist für den Krippensammler die beste Zeit gekommen, seine Bestände zu erweitern, die Figuren zu restaurieren, die Krippen zu dokumentieren. Jetzt gehören sie ihm allein. Denn zur Weihnachtszeit werden sie – einerseits mit Stolz, andererseits schweren Herzens – außer Haus präsentiert.

Mella Waldstein

Literarische Spaziergänge

„Ein Weg, der dich führt durch die Natur zu uralten Bäumen und Literatur“ –
der Schlosspark von Tribuswinkel als literarischer Park.



1 Unter der 300 Jahre alten Platane finden Lesungen und Feste des „Literarischen Cirkels Thermenland“ statt.
© „Literarischer Cirkel Thermenland“

Gedichte unter Bäumen, Kurzgeschichten zwischen Sträuchern, Aphorismen wie Kieselsteine auf dem Weg. Im Schlosspark von Tribuswinkel lädt der „Literarische Cirkel Thermenland“ ein, Dichter(innen) und Autor(inn)en der Region zu entdecken. 1991 wurde das Schloss von der Gemeinde Traiskirchen, zu der Tribuswinkel gehört, erworben. Nach seiner Restaurierung diente das Gebäude als regionales Kulturzentrum. Im Schlosspark befindet sich ein ebener Wanderweg von zirka eineinhalb Kilometer Länge. Im Jahr 2007 wurde die Idee von Helmut Maier Moir, Autor und Gründungsmitglied des „Literarischen Cirkels Thermenland“, den ersten europäischen literarischen Park zu errichten, verwirklicht. Der 2002 gegründete „Literarische Cirkel Thermenland – Tribuswinkel“ hat die Aufgabe übernommen, entlang dem Wanderweg Tafeln aufzustellen und die Werke (Gedichte und Kurzerzählungen) der Autor(inn)en auf diesen zu präsentieren. In regelmäßigen Zeitabständen werden auf den Tafeln neue Werke der Autor(inn)en montiert. Zwei der 40 Tafeln werden zur Unterstützung von Integrationsbemühungen, wie zum Beispiel des Flüchtlingslagers Traiskirchen, verwendet. Seit diesem Jahr arbeitet der Verein daran, das Archiv der Texte und Gedichte öffentlich zugänglich zu machen.

Der Cirkel legt großen Wert auf soziales Engagement. Helmut Maier Moir: „Wir sind sehr bemüht, Personen aus dem Flüchtlingslager Traiskirchen in unsere Aktivitäten einzubeziehen. Weiters lesen wir in Kindergärten. Die mitgebrachten Bücher und Spiele bleiben natürlich kostenlos dort. Wir machen Veranstaltungen für Sehbehinderte und haben mehrere Hörbücher selbst gemacht. Mit lustigen Beiträgen, Gesang und Musik versuchen wir, die Mitglieder des Behindertenverbands KOBV zu unterhalten. An zwei Tagen pro Woche gehen abwechselnd meist zwei unserer Mitglieder in das Caritas-Altenheim Baden und lesen und singen mit den Heimbewohnern.“ Die Veranstaltungskosten für soziale Zwecke werden vom Sponsor des „Literarischen Cirkels Thermenland“, der Firma HIT SHOP Traiskirchen, und von den Mitgliedern bezahlt. Der Verein hat zurzeit 41 Mitglieder. Die jüngste Autorin ist 28 Jahre, das älteste Mitglied ist 1920 geboren und über 90 Jahre alt. Die Personen kommen aus allen Berufsgruppen, sind aber meist schon in Pension. Einige Autor(inn)en seien genannt: Margit Kvarda, Mundart- und Heimatdichterin; Dr. Franz Forster, Germanist und Autor; Ida Hermann, Kindergeschichten und Texte für die Kleinen; Helmut Maier Moir, heitere, aber auch ernste Gedichte und Kurzgeschichten; Johanna Staudinger, Kindergeschichten und Gedichte; Dr. Walter Lach, Satiriker, Karikaturist.

Im Schlosspark bildet die unter Naturschutz stehende 300 Jahre alte Platane mit ihrer riesigen Krone das Entree des literarischen Wanderwegs. Bei schönem Wetter lesen die Mitglieder des „Literarischen Cirkels Thermenland“ unter dem Blätterdach der großen Platane. ■

Mella Waldstein

Literarischer Cirkel Thermenland

2512 Tribuswinkel, Schlosspark

Tel. (+43-664) 230 83 00

lit.cirkel@aon.at

ganzjährig zugänglich

Bunt gestrickt

Das Migrant(inn)enprojekt und die Sonderausstellung „Multikulti-Handarbeiten“ im Heimatmuseum Guntramsdorf – Ernst Wurth.

Begonnen hat das Projekt mit einer Anfrage von Mag.^a Eva Kolm von KulturKontakt Austria beim Heimatmuseum Guntramsdorf – Ernst Wurth, ob es möglich wäre, ein Kultur vermittelndes Projekt zwischen Heimatmuseum und Migrant(inn)en in Guntramsdorf zu entwickeln. Bei einem Treffen mit der Integrationsplattform kristallisierte sich als Themenschwerpunkt „Textiles Handarbeiten“ heraus. Diese Freizeitbeschäftigung war früher weit verbreitet und gehörte zum Alltag der Frauen und Mädchen unserer Gegend. Davon zeugen über 600 textile Objekte im Bestand des Heimatmuseums. Bei den Migrantinnen in Guntramsdorf ist das Handarbeiten auch heute noch Bestandteil des täglichen Tagesablaufs. Ob allein zu Hause, beim Beaufsichtigen der Kinder auf dem Spielplatz oder beim Treffen mit Freundinnen und Verwandten – die Hände sind (fast) immer mit einer Handarbeit beschäftigt. Zu den beliebtesten Handarbeitsarten zählen das Stricken, Sticken und Häkeln. Dabei entstehen kunstvoll ausgeführte Decken, Bekleidungs- und Gebrauchsgegenstände sowie Kopftuchumrandungen. Nach der ersten Besprechung fanden sich immer mehr Frauen, vornehmlich aus der Türkei, die bereit waren, sich am Projekt zu beteiligen. Auch Alteingesessene und eine Familie aus Elfenbeinküste konnten sich für eine Teilnahme begeistern. Ziel dabei waren das Vertrautwerden mit dem Heimatmuseum Guntramsdorf – Ernst Wurth und der Hintergrundarbeit eines Museums sowie die aktive Mitgestaltung einer Ausstellung zum Abschluss.

Heimat im Museum

Der erste Museumsbesuch mit den Migrantinnen, an dem auch weitere Familienmitglieder teilnahmen, war ein voller Erfolg. Es entwickelten sich Gespräche über Bekanntes aus der Heimat, das sie im Museum wiederentdecken konnten. Aus einem geplanten Kurzfilm wurde ein aufwendiges Filmprojekt mit dem Titel „Heute ist das Gestern von morgen“ unter der fachkundigen Regie von Peter Faerber und dem Filmklub Guntramsdorf. „Drehorte“ waren das Museum und die Wohnungen der Teilnehmerinnen. Mit Begeisterung gestalteten die Frauen die Sonderausstellung „Textiles Handarbeiten“. Beim Multikultifest am 2. Mai 2010 wurde die Schau eröffnet und die gelungene DVD präsent-



1 Die am Projekt beteiligten „Handarbeiterinnen“ bei der Eröffnung der Ausstellung mit Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek (Mitte).
© Josef Koppensteiner

tiert. Während des Fests konnten die Besucher(innen) einer Frau beim Spinnen mit der Handspindel und dem Spinnrad zuschauen. Musikbeiträge afrikanischer Trommler und türkische Volkstänze gaben dem Fest einen klangvollen und schwungvollen Rahmen. Die Kinder konnten das Museum mit einer Rätselralley erkunden und ihr Geschick mit Nadel und Garn an einer Kreativstation erproben. Ein multikulturelles Buffet mit Speisen aus Afrika, Bosnien, Kroatien, Griechenland, der Türkei und Österreich lud zum längeren Verweilen ein. ■

Andreas Schmidt

Heimatmuseum Guntramsdorf – Ernst Wurth

„Textiles Handarbeiten“, bis 31. Oktober 2010

2353 Guntramsdorf, Schulgasse 2a

Tel. (+43-22 36) 50 60 13-147

museum.guntramsdorf@gmx.at

Öffnungszeiten:

Di 9–12 Uhr, Mi, Sa und 1. So im Monat 14–17 Uhr

Der Brandlhof



Ein Denkmalhof im Schmidatal

Gemütliche Gaststuben · Herrlicher Innenhof · Seminare und Kulturveranstaltungen ·
Hofladen und Qualitätsmarke „Brandlhof-Weinviertel“

Information und Vermietung: VOLKSKULTUR NIEDERÖSTERREICH · 3710 Radlbrunn 24
Tel. (+43-29 56) 81 2 22 · brandlhof@volkskulturnoe.at · www.volkskulturnoe.at/brandlhof
